

**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz  
**Band:** 78 (1986)

**Artikel:** Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach  
**Autor:** Descœudres, Georges  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-165680>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach

*Von Georges Descœndres*

## *Die archäologischen Untersuchungen*

Im Frühjahr 1985 wurde nach ersten Vorbereitungsarbeiten im vorangegangenen Herbst eine Gesamtrestaurierung der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach nach einem Projekt von Architekt Hans Steiner, Brunnen, in Angriff genommen<sup>1</sup>. Vorgesehen war dabei auch die Installierung einer Bodenheizung in Schiff und Chor, welche Eingriffe in Kulturschichten notwendig machte. Aus diesem Grund ist eine archäologische Ausgrabung im Innern der Kirche beschlossen worden, mit welcher das Atelier d'archéolo-



*Abbildung 1* Pfarrkirche Morschach von Südosten gesehen (Aufnahme Frühjahr 1986).

<sup>1</sup> Vgl. M. BAMERT, «Denkmalpflege im Kanton Schwyz 1984/85», in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz (MHVS) 77, 1985, S. 143–166, besonders S. 156.

gie médiévale, Moudon, beauftragt wurde. Die Ausgrabung wurde vom 26. April bis zum 30. Juli 1985 durchgeführt. Eine Bauuntersuchung der Kirche war nicht vorgesehen; es konnten jedoch einige Sondierungen am aufgehenden Mauerwerk vorgenommen werden. Ergänzende Beobachtungen zur Baugeschichte waren möglich im Rahmen von Untersuchungen der Wand- und Deckenmalereien sowie der Stuckdekoration durch die Restauratoren Klaus und Peter Stöckli, Stans, im Winter 1985/86.

Angetroffen wurde bei Grabungsbeginn eine Magerbetondecke, welche sich über das ganze Kircheninnere zog und für die im Schiff eine Kote von etwas über 642.00 m über Meereshöhe gemessen wurde. Als Fußbodenbelag des Mitteltanges sowie der beiden Seitengänge im Schiff, in der Vorchorzone sowie im Chor waren Keramikplatten, 20 x 20 cm, bestehend aus verschiedenfarbigen Täfelchen in den Beton verlegt. Der gesamte Bodenbelag inklusive der aus Granit gearbeiteten fünf Chorstufen ist anlässlich der letzten Renovation im Jahre 1928 angelegt worden, desgleichen das bisherige Neo-Renaissance-Täfer, wie Zeitungen zeigten, mit denen dahinterliegende Hohlräume ausgestopft waren.

Der östliche und zentrale Bereich des heutigen Kirchenschiffes bis zur Westmauer der Vorgängeranlagen (vgl. Abb. 7) wurde bis auf den gewachsenen Boden freigelegt. Dagegen ist auf eine Freilegung des westlichen Schiffbereiches, wo sich der Friedhof der Vorgängeranlage befand, in Absprache mit dem Experten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser, verzichtet worden. Desgleichen wurde auch im Chor der heutigen Kirche die Ausgrabung nur im Bereich von drei Sondierungen bis auf den gewachsenen Boden vorangetrieben.

Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen in der Pfarrkirche Morschach<sup>2</sup> wurden am 16. Juli 1985 anlässlich von drei gut besuchten Führungen der Presse<sup>3</sup> sowie der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Ferner ließen sich die Baukommission unter ihrem kundigen Präsidenten, Herrn Friedrich Huwyler, sowie auch der Gemeinderat über den Fortgang unserer Arbeiten ins Bild setzen.

Die archäologischen Untersuchungen standen unter der örtlichen Leitung des Verfassers, der zusammen mit Werner Stöckli auch die wissenschaftliche Leitung der Grabung innehatte. Die zeichnerische Dokumentation im Maßstab 1:50 (spätgotische und barocke Horizonte) sowie im Maßstab 1:20

<sup>2</sup> Vgl. G. DESCŒUDRES, Pfarrkirche St. Gallus, Morschach: Vorläufiger Bericht über die archäologischen Untersuchungen, Ms., Morschach, Anfang Juli 1985.

<sup>3</sup> – E. IMMOOS, «Vier Kirchenbauten – erste vor 1000 Jahren», in: Bote der Urschweiz, Nr. 82, 17. Juli 1985.

– J. BUEHLMANN, «Morschach ist wesentlich älter als bisher angenommen», in: Vaterland, Nr. 164, 18. Juli 1985.

– B. SCHNÜRIGER, «Morschachs Kirchengeschichte umfaßt tausend Jahre», in: Luzerner Neueste Nachrichten, Nr. 164, 18. Juli 1985.

– B. MARTY, «In Morschach gab es kaum eine bäuerliche Aristokratie», in: Schwyzer Zeitung vom 19. Juli 1985.



Abbildung 2 Pfarrkirche Morschach, Tuschzeichnung, vor 1796 entstanden (Staatsarchiv Schwyz).

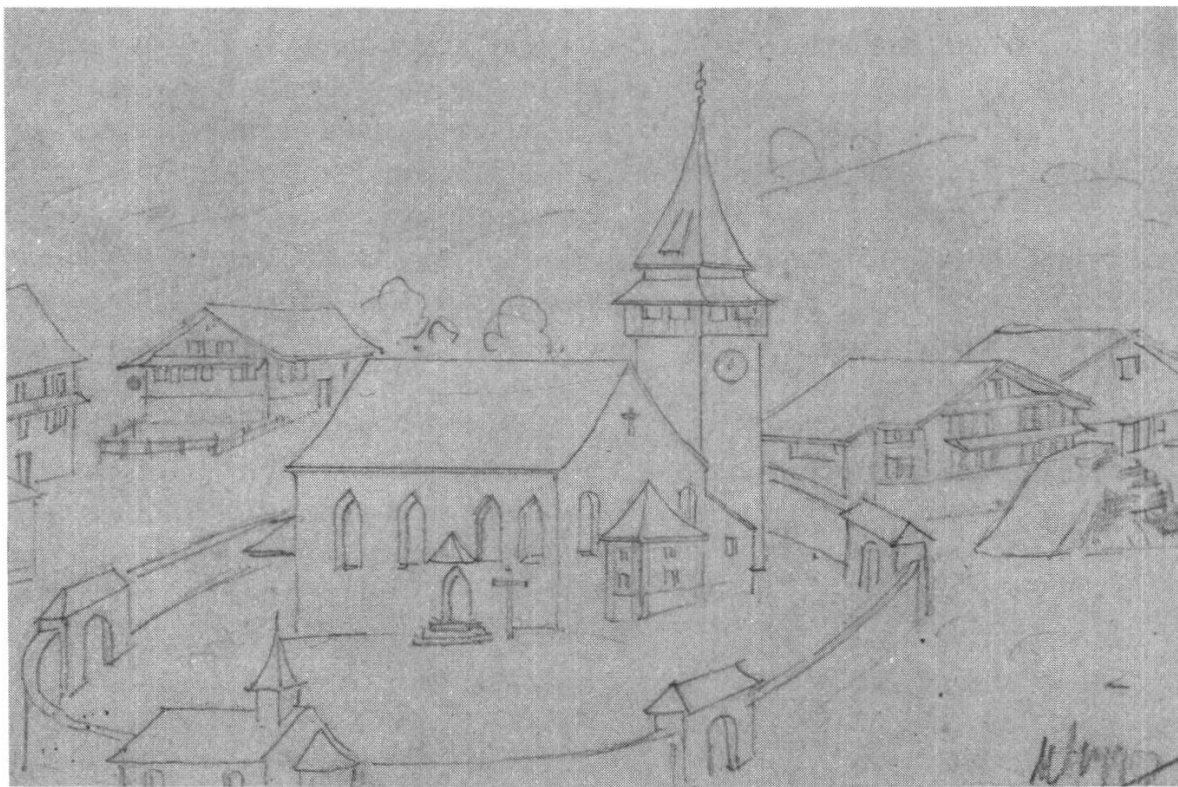


Abbildung 3 Pfarrkirche Morschach, Bleistiftzeichnung von M. Styger (vermutlich nach Joseph Thomas Faßbind, 1755–1824). Die Vorlage ist zwischen 1796 und 1824 entstanden (Staatsarchiv Schwyz).



(alle älteren Niveaus sowie die stratigraphischen Aufnahmen) wurde von Franz Wadsack angefertigt, der auch die Umzeichnungen für die vorliegende Publikation besorgte. Die photographische Dokumentation lag in den Händen von Daniel und Suzanne Fibbi-Aeppli, Denezy, jetzt Grandson. Als zeitweilig beschäftigte Volontärin arbeitete die Studentin Marie-Claude Henchoz, Lausanne, auf dem Platz. Unsere Equipe wurde von Arbeitern der Baufirma Hakl, Brunnen, unter der umsichtigen Leitung von Julio Betti unterstützt.

Wir möchten an dieser Stelle für die allseits sehr gute und angenehme Zusammenarbeit danken. Dieser Dank gilt vorab der Kirchgemeinde Morschach und ihrem Pfarrer, Herrn Aloys von Euw, der unserer Arbeit großes Verständnis und ein waches Interesse entgegenbrachte, sowie den kirchlichen und politischen Behörden der Gemeinde. Danken für die sympathische Zusammenarbeit möchten wir auch dem Architekten, Herrn Hans Steiner, Brunnen, sowie dem verantwortlichen Bauführer, Herrn Josef Muff, ebenso den beiden Restauratoren, den Herren Klaus und Peter Stöckli, Stans. Unser Dank gilt des weitern dem Staatsarchivar des Kantons Schwyz, Herrn Dr. Josef Wiget, sowie Herrn lic. phil. Markus Bamert von der Denkmalpflege und ihren Mitarbeitern vom Amt für Kulturpflege, die unsere Arbeit wesentlich unterstützt haben. Danken möchten wir schließlich auch Herrn Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach und Zürich, von dem wir einmal mehr eine hilfreiche Beratung erfahren durften.

### *Topographische Situation*

Das Dorf Morschach liegt auf einer Terrasse am westlichen Abhang des Fronalpstockes, gut 200 m über dem Spiegel des Vierwaldstättersees auf 650 m über Meereshöhe. Die von Nordosten nach Südwesten abfallende Hangterrasse präsentiert sich als sanfter Taleinschnitt, der sich im Bereich südlich der Pfarrkirche deutlich ausweitet (Abb. 4). Der Untergrund des Dorfes besteht hauptsächlich aus eiszeitlich abgelagertem Moränenmaterial. Es ist dies ein senffarbener Lehmboden, der sehr stark mit grünlich-grauem Gotthard-Granit aller Größenordnungen, vom feinteiligen Verwitterungsmaterial bis zu großen Findlingsblöcken, durchsetzt ist. Der anstehende Fels ist eine dunkle Kalkfluh. Der bei jüngeren Umbauten in der Pfarrkirche beobachtete Sandstein ist ortsfremd, das heißt Importware.

Der Ortsname *Morschach*, erstmals 1261 in der Form (*in*) *Morsacho* faßbar<sup>4</sup>, wird von Viktor WEIBEL als eine Zusammensetzung von *Mor-* im Sinne von *Sau* und *-Schach* in der Bedeutung «kleines Gehölz» interpretiert, wobei er anfügt: «Die Deutung mit 'Schachen, in den man die Schweine

<sup>4</sup> Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (QW) I, 1, Aarau 1933, Nr. 1261.



*Abbildung 4* Dorf und Pfarrkirche Morschach von Osten gesehen, Aufnahme aus der Jahrhundertwende (Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich).



*Abbildung 5* Dorf und Pfarrkirche Morschach von Südosten gesehen, Aufnahme aus der Jahrhundertwende (Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich).

trieb' läßt sich gut in die mittelalterliche Viehwirtschaft einbauen»<sup>5</sup>. Morschach liegt am alten Gotthardweg, der bis zum Bau der Axenstraße von Sisikon über die Schwyzerhöhe und Oberschönenbuch nach Schwyz führte. Im Ort am Vierwaldstättersee, am Fuße der Terrasse von Morschach, lag überdies ein alter Landungsplatz mit einer Sust<sup>6</sup>. Diese ist im Zusammenhang mit den Zuführwegen zur Gotthardroute<sup>7</sup> zu sehen.

Die Pfarrkirche St. Gallus zeigt eine eher ungewöhnliche topographische Situation, indem sie etwas tiefer als der heutige Dorfkern am Nordostabhang des erwähnten Tälchens liegt. Die Kirche steht mitten im Pfarrfriedhof, welcher je einen Zugang im Westen, im Nordosten und im Osten aufweist. Wie ältere Bildquellen zeigen (Abb. 2 und 3), haben bei diesen Friedhofeingängen früher Portalbauten bestanden, welche inzwischen verschwunden sind. Im Süden der Kirche liegt die Mitte des 16. Jahrhunderts erbaute Beinhauskapelle. Diese lag ursprünglich am Rande des Gottesackers, welcher in jüngerer Zeit nach Süden erweitert worden ist. Im Osten des Friedhofes, unmittelbar an dessen Mauer angelehnt, steht der 1861 errichtete sogenannte Bogen in der Art eines Brückenaufbaus als gedeckter Versammlungsort für allerlei weltliche Geschäfte.

Die engräumige topographische Situation der Kirche präsentierte sich in unserer Grabung wie folgt: Im zentralen und östlichen Bereich des Schiffes bildete der gewachsene Boden, der hier mit einer Reihe von anstehenden Findlingsblöcken durchsetzt war, ein Plateau. Dieses stieg gegen Norden und Osten sanft an, fiel dagegen nach Westen und Süden deutlich ab. Auch im östlichen Chorbereich war ein recht starkes Abfallen des Geländes gegen Süden und hier zudem gegen Osten zu beobachten. Bemerkenswert ist der Hinweis in dem vom damaligen Pfarrer, Thomas Oechlin, 1828 ausgefertigten Schriftstück (vgl. Anhang), wonach im Zusammenhang mit Bauarbeiten im Kirchhof von Morschach «zwölf Tage Steine gesprengt werden mußten». Dies scheint darauf hinzudeuten, daß sich die Bodenverhältnisse mit zahlreich anstehenden Findlingsblöcken, wie sie im Innern der Kirche beobachtet werden konnten, offenbar auch in den Friedhofbereich hinein fortsetzen. Im ganzen war somit die großräumige Situation der Kirche, die auf einer Hangschulter eines nach Südwesten abfallenden Hügelrückens liegt, auch im engräumigen Bezug der Ausgrabung im Innern der Kirche faßbar. Dabei muß angefügt werden, daß die ursprüngliche Geländeformation, wie sie innerhalb der Grabung im Verlauf des gewachsenen Bodens zu fassen war, akzentuierter gewesen sein muß, als dies heute der Fall ist.

<sup>5</sup> V. WEIBEL, Namenkunde des Landes Schwyz. Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz, Frauenfeld/Stuttgart 1973, S. 80.

<sup>6</sup> Vgl. F. AUF DER MAUR, «Schönenbuch – alte Wege und Übergänge», in: MHVS 77, 1985, S. 83–96, besonders S. 91f., sowie die Karte auf S. 88f.

<sup>7</sup> F. GLAUSER, Der Gotthardstransit von 1500 bis 1660. Seine Stellung im Alpenstransit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 29, 1979, S. 16–52, besonders S. 44ff. – Zu den topographischen Verhältnissen im ausgehenden Mittelalter im Talabschnitt von Brunnen, vgl. F. AUF DER MAUR, (wie Anm. 6), S. 83f.

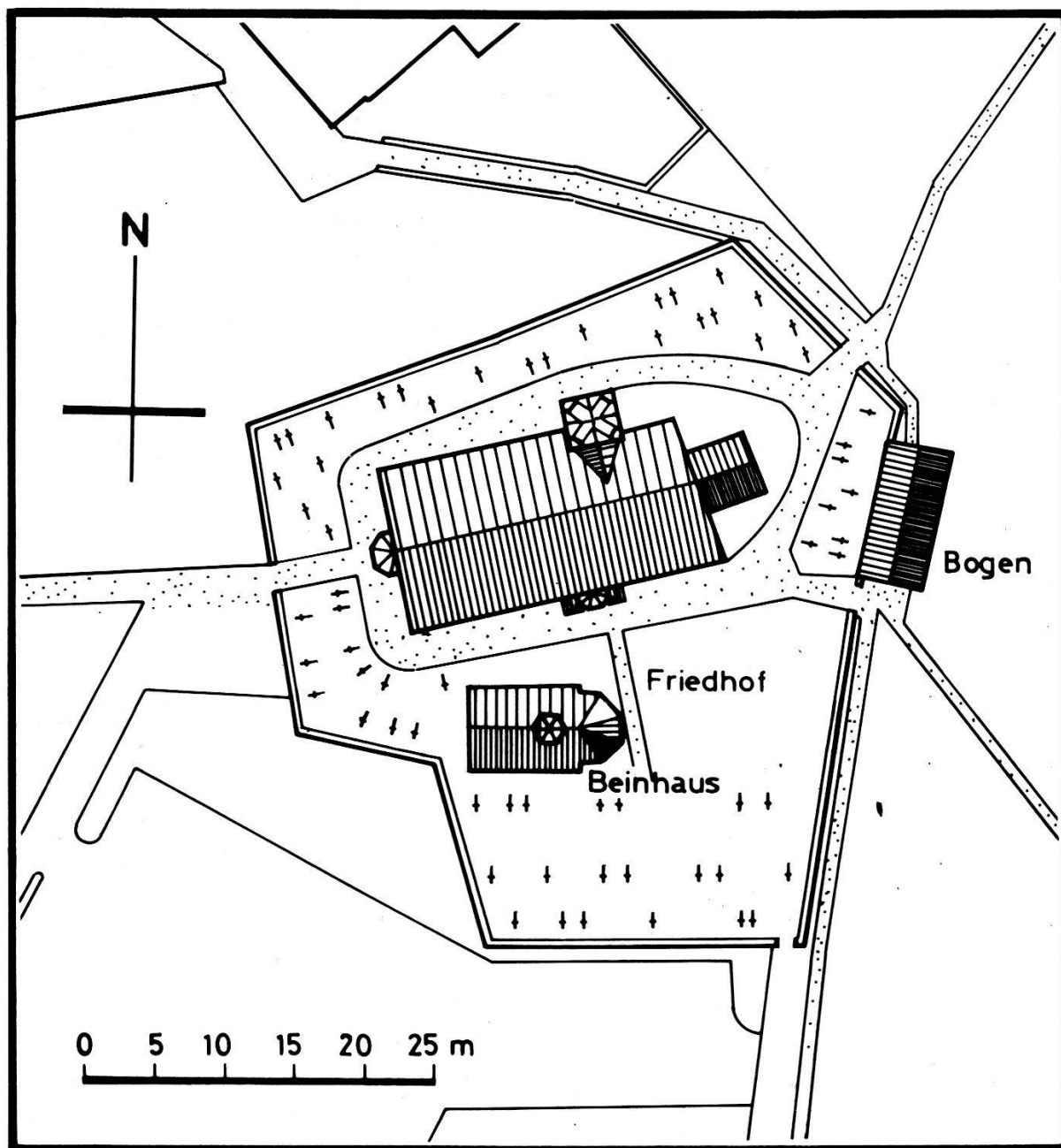


Abbildung 6 Pfarrkirche und Friedhofsbereich, Plan der heutigen Situation.

Die Kirche stellt sich in ihrem jetzigen Zustand als ein von einem Triumphbogen unterteilter Saalbau dar, der von einer gipsverkleideten hölzernen Tonne überwölbt wird. Ein steiles Satteldach zieht sich mit einheitlichem First über Schiff und Chor hinweg. An der Nahtstelle zwischen Chor und Schiff steht auf der Nordseite ein Glockenturm, welcher, bündig mit der Nordwand des Chores, leicht in das Schiff hineinragt. Die Formen der Türen und Fenster sowie auch die Ausstattung des Baus mit Stuck und Malereien zeigen ein spätbarockes Gepräge, doch nahm bereits Linus BIRCHLER an, daß die Bausubstanz der Kirche im wesentlichen aus dem 16. Jahrhundert stammt<sup>8</sup>.

<sup>8</sup> L. BIRCHLER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. II (Kdm SZ II), Basel 1930, S. 229.



Im westlichen Teil des Schiffes besteht eine Empore, die in insgesamt vier Fenster des Schiffes hineingeschnitten ist und auf zwei dünnen Holzstützen aufruhrt. Im Osten des Chores, dessen Rückwand leicht schräg zur Gebäudeachse liegt, ist der Kirche eine zweistöckige Sakristei vorgelagert, die sich am Außenbau auf den ersten Blick wie ein etwas zu klein geratenes Chörlein ausnimmt. Man erinnert sich im Dorf noch daran, daß eine ältere Sakristei im Winkel zwischen Turm und Chor bestanden hatte, ein Zustand, wie er auch von älteren Darstellungen der Kirche wiedergegeben wird (vgl. Abb. 2 und 3). Der Haupteingang der Kirche liegt im Westen und ist leicht aus der Gebäudeachse nach Süden gerückt. Ein Nebeneingang an der Südseite des Schiffes ist «ohne Gefühl für Rhythmus zwischen die Fensterachsen eingeschoben» worden<sup>9</sup>.

### *Geschichtlicher Überblick*

Zur Pfarregeschichte von Morschach hat sich ein außerordentlich reiches Quellenmaterial erhalten, welches allerdings zum größten Teil bis anhin unpubliziert ist. Lienhart Augustin Bründler, 1701–1736 Pfarrer in Morschach, hat die reichhaltigen Bestände an Urkunden, Gültbriefen, Jahrzeitverzeichnissen usw. der «Pfarrlade» zusammengestellt sowie gelegentlich mit eigenen Ergänzungen versehen und daraus eine Schrift, halb Kopialbuch, halb Chronik, verfertigt, welche späterhin noch von jüngeren Händen ergänzt worden ist. Diese rund 270 Seiten umfassende, gebundene Schrift trägt den Titel «De rebus Morsacensium» (Von den Angelegenheiten Morschachs) und liegt heute unter der Signatur N: 34 im Pfarrarchiv Morschach<sup>10</sup>.

Für die vorliegende Arbeit mußten wir uns darauf beschränken, das Werk Bründlers hinsichtlich baugeschichtlich relevanter Angaben auszuwerten. Es erwies sich dabei als ein Glücksfall, daß just zur Zeit, als Bründler Pfarrer in Morschach war, das Gotteshaus einer tiefgreifenden Umgestaltung im Sinne des Barock unterzogen wurde, worüber Bründler zwar knapp aber, wie es scheint, recht vollständig berichtet. Im weiteren wurden auch publizierte Quellen sowie Hinweise aus der Sekundärliteratur herangezogen, wobei letztere gelegentlich aufgrund von Beobachtungen am Bau sowie nach den Angaben Bründlers zu korrigieren waren.

<sup>9</sup> Ibid.

<sup>10</sup> Diese sogenannte Bründler-Chronik (zitiert: BRÜNDLER) ist bis dato leider unpubliziert. Wir benützten eine im Jahre 1944 von Archivar P. Adelhelm Zumbühl verfertigte Transkription (STASZ, cod. 2680), welche in Zweifelsfällen am Original verifiziert wurde. Die Klosterchronik des Dominikanerinnen-Klosters St. Peter am Bach in Schwyz berichtet, daß ein 4 bis 5jähriges Kind, «welches ganz sichelkrumm war und weder gehen noch stehen konnte», auf das Grab des 1677 in der Klosterkirche bestatteten Spirituals Pater Ludgerus Jansenius gesetzt wurde. «Das Kind stand augenblicklich auf und konnte stehen und sprang umher. Dies Kind studierte später und wurde Pfarrer zu Morschach. Es hieß Augustin Leonard Bründler.»

**1261** Erste Nennung des Ortes: (*in*) *Morsacho*<sup>11</sup>.

**1283** Der Deutschordensbruder Johannes, Bischof von Litauen, *weiht eine Kirche in Morschach*<sup>12</sup> und setzt als Dedikation den Tag Johannis und Pauli (26. Juni) fest. Die dafür verwendete Formulierung *dedicationem autem Ecclesiae et altaris in festo Beatorum Johannis et Pauli Martirum singulis annis a fidelibus celebrandum duximus transferendam* (die Weihe der Kirche und des Altares, wie sie jedes Jahr von den Gläubigen gefeiert werden soll, legen wir auf das Fest der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus fest) läßt die Existenz nur eines einzigen Altares annehmen<sup>13</sup>.

**1302** Am 18. April 1302 erhebt Bischof Heinrich II. von Konstanz die bisher zur Pfarrei von Schwyz gehörige Kapelle in Morschach zur *selbständigen Pfarrkirche*<sup>14</sup> mit einem eigenen Priester, «der ihnen da thüege geistliche recht begrebe Vnd andere geistliche recht Vnd die Vorgenante Capell Ze Morschach alß einer rechten lütKilchen Vorsige Vnd sie besorge an geistlichen Vnd weltlichen Dingen»<sup>15</sup>. Als Begründung dazu wird angegeben, daß «die Wege von der Kapelle Morschach nach der Pfarrkirche in Schwyz oft durch Lawinen verheert werden und für die Pfarrgenossen ungangbar sind, sodaß viele Leute in Morschach in den letzten Nöten des Leibes des Herrn unteilhaftig bleiben»<sup>16</sup>.

**1302** Bereits am 25. April, also nur sieben Tage später, stimmt König Albrecht als Patronatsherr der Kirche dieser Verfügung Bischof Heinrichs zu «unter dem Vorbehalt, daß daraus für das Patronatsrecht der Kirchen Schwyz und Morschach kein Nachteil entstehe»<sup>17</sup>. Die Herzöge von Österreich hielten das Patronatsrecht an der Pfarrkirche Morschach bis 1433 inne, als dieses an den Rat von Schwyz überging<sup>18</sup>.

**1317** «. . . war erstlich nur daß obere altar (Hochaltar) hernach anno 1317 ist Vnser lieben frawen Altar ufgerichtet Vnd die Ablosung (Kreuzabnahme)

<sup>11</sup> Wie Anm. 4.

<sup>12</sup> QW I, 1, Nr. 1412; A. NUESCHELER, «Die Gotteshäuser der Schweiz: Bistum Konstanz, Archidiakonats Aargau (Dekanat Luzern) zweite Abteilung» in: *Geschichtsfreund* 45, 1890, (Gotteshäuser, Dekanat Luzern II), S. 318. – L. BIRCHLER, *Kdm SZ II*, S. 229, erwähnt dagegen unter diesem Datum lediglich eine Altarweihe. Es heißt jedoch unmißverständlich in diesem Diplom: *Noverint universi, quod nos Ecclesiam in Morsach crastino Johannis Baptiste consecravimus* (Es sei allen bekannt gemacht, daß wir die Kirche in Morschach am Tage nach Johannis Baptistae [26. Juni] geweiht haben); *Geschichtsfreund* 19, (1863), Nr. 9, S. 257.

<sup>13</sup> Vgl. die Eintragungen BRÜNDLERS zum Jahr 1317.

<sup>14</sup> QW I, 2, Nr. 283; NUESCHELER, *Gotteshäuser, Dekanat Luzern II*, S. 318; *Kdm SZ II*, S. 229.

<sup>15</sup> BRÜNDLER, S. 32.

<sup>16</sup> Regest in QW I, 2, Nr. 283.

<sup>17</sup> NUESCHELER, *Gotteshäuser, Dekanat Luzern II*, S. 318; vgl. QW I, 2, Nr. 284.

<sup>18</sup> NUESCHELER, *Gotteshäuser, Dekanat Luzern II*, S. 318.

wie man sagt daß Vesperbild mit St. Catharina der Jungfraw Vnd Martirin (Märtyrerin) daruff in ietziger alten taffelen geschnitzlet gestelt worden.»<sup>19</sup>

**1318** Gemäß einer am 26. April 1318 in Schwyz ausgestellten Urkunde weihte Bruder Petrus, (Titular-) Erzbischof von Nazareth, den Friedhof der Kirche des hl. Gallus in Morschach<sup>20</sup>. Es ist dies die erste Erwähnung des Gallus-Patroziniums für die Pfarrkirche in Morschach.

**1318** Nur zwei Tage später urkundet Petrus ein weiteres Mal zugunsten von Morschach, diesmal in Flüelen<sup>21</sup>. In diesem Diplom wird angegeben, daß er zwei Altäre in der Kirche geweiht habe, den einen zu Ehren des hl. Gallus sowie des hl. Mauritius und seiner Gefährten, den andern zu Ehren der Jungfrauen Maria und Katharina sowie des hl. Nikolaus. Gleichzeitig verlegte Bruder Petrus die Dedikation des Gallus-Altars auf den Sonntag nach dem Gallustag, diejenige des Marien-Altars auf den Sonntag nach Lichtmeß (*purificatio beate virginis*). Die in beiden Fällen in Bezug auf die Dedikation verwendete Formulierung *transmutamus* läßt vermuten, daß zuvor andere Dedikationsdaten gegeben waren, was wir für den Hauptaltar durch das Diplom des Bruders Johannes von 1283 auch tatsächlich bezeugt haben.

Es macht den Anschein, daß 1318 ein *Patrozinienwechsel* der Kirche und des Hauptaltars vorgenommen wurde, wohl verbunden mit der Neuweihe eines Nebenaltars (Maria, Katharina, Nikolaus), welcher 1317 errichtet wurde. Die Tatsache, daß Kirche und Altar, die 1283 geweiht worden waren, bereits im Jahre 1318 eine Neuweihe erfuhren, ist ungewöhnlich. Anlaß dazu dürften entweder erhebliche bauliche Veränderungen an Kirche und Altar oder ein Patrozinienwechsel gewesen sein. Auf letzteres deutet, wie gesagt, die Verlegung des Dedikationstages hin. Tatsächlich wäre das Datum Johannes und Pauli, wie es als Dedikationstag anlässlich der Weihe von 1283 festgelegt wurde, für ein Gallus-Patrozinium ungewöhnlich. Vielmehr scheint die Verlegung des Dediaktionstages mit einem Wechsel des Patroziniums der Kirche und des Hauptaltars zusammenzugehen. Es erstaunt deshalb nicht, daß in diesem Zusammenhang zum ersten Mal das (neue) Patrozinium der Kirche in Morschach erwähnt ist. Zudem ist bemerkenswert, daß gleichzeitig auch der Friedhof der Pfarrkirche (neu?) geweiht worden ist. Der ausdrückliche Hinweis auf das Begräbnisrecht bei der Loslösung von Morschach aus dem Pfarreiverband Schwyz läßt annehmen, daß gleichzeitig mit

<sup>19</sup> BRÜNDLER, S. 19.

<sup>20</sup> QW, I, 2, Nr. 938. – Bruder Petrus war zuvor von Bischof Gerhard von Konstanz ermächtigt worden, für die Dauer eines Monates in dessen Diözese Kirchen und Altäre zu weihen und zu entsühnen sowie Firmungen vorzunehmen (QW I, 2, Nr. 934). Petrus fungierte während dieser Zeit somit als Weihbischof der Diözese Konstanz.

<sup>21</sup> Geschichtsfreund 19, (1863), Nr. 18, S. 267; Regest in QW I, 2, Nr. 942. – Der Text der obigen Urkunde (vgl. Anm. 20) legt den Schluß nahe, daß die Weihe der Kirche, der Altäre sowie des Friedhofs durch Bruder Petrus gleichzeitig vorgenommen worden sind. Weshalb er dafür zwei verschiedene Urkunden an zwei verschiedenen Tagen und Orten (jedoch keine davon in Morschach) ausstellte, ist unklar.

der Erhebung der Kapelle Morschach zur Pfarrkirche im Jahre 1302 auch ein Gottesacker angelegt wurde. Es erscheint durchaus als möglich, daß der aus der Ferne, nämlich in Konstanz, ausgesprochenen Erhebung der Kapelle in Morschach zur Pfarrkirche erst 16 Jahre später eine formelle Weihe des Gottesackers folgte.

Als hauptsächliche Schwierigkeit steht dieser Interpretation die Erwähnung in der Urkunde des Petrus entgegen, wonach auch der Dedikationstag des Nebenaltars verlegt worden sei. Es ist wenig wahrscheinlich, daß mit der Errichtung eines Nebenaltars im Jahre 1317 auch gleichzeitig seine Weihe erfolgte und bereits ein Jahr später dieser Altar zusammen mit der Kirche, dem Friedhof und dem Hauptaltar neugeweiht worden ist. Man wird eher annehmen dürfen, daß der 1317 errichtete Nebenaltar im Jahr danach seine Erstweihe erfuhr und bei der Festsetzung seines Dedikationstages aus Gründen eines sprachlichen Parallelismus im Diplom ebenfalls die Formulierung *transmutamus* (wir verlegen) verwendet wurde.

Ein Patrozinienwechsel mit gleichzeitiger Verlegung des Kirchweihtages ist in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts beispielsweise auch für das Frauenkloster in Schwyz überliefert. Wie die Klosterchronik berichtet, war «das erste Kirchlein» 1283 zu Ehren der Muttergottes geweiht worden. Und: «Anno 1340 ist abermals der Hochaltar im Chor samt den Begräbnissen (Altarsepulcren) geweiht worden in der Ehr des hl. Petri Martyris, des hl. Vaters Dominicus und der 11 000 Jungfrauen.»

**1337** Aus dem Jahr 1337 lag BRÜNDLER ein Reliquienverzeichnis vor<sup>22</sup>, worin außer dem hl. Gallus sämtliche Altarpatrone vertreten sind: Mauritius als Mitpatron des Hauptaltars sowie Maria, Katharina und Nikolaus als die Patrone des Nebenaltars.

Diese Konstellation scheint uns ein weiterer Hinweis auf die nachträgliche Einführung des Gallus-Patroziniums in Morschach zu sein.

**1347** Frater Bernardus rekonziliert in Vertretung des Konstanzer Bischofs Ulrich im Jahre 1347 am Samstag, der auf Allerheiligen folgte, den Friedhof, der bei der «Kapelle» «ufem Morsach» gelegen ist und der durch Blutvergießen entweiht worden war<sup>23</sup>.

**1486** Erwerbung von Gallus-Reliquien<sup>24</sup>.

<sup>22</sup> BRÜNDLER, S. 21.

<sup>23</sup> BRÜNDLER, S. 15, welcher der Wiedergabe des Urkundentextes folgendes beifügt: «Dise mordthat uf dem Kirchhoff ist geschechen obthhalb der Kirchen mur bi dem obern gibel, da haro noch Vor wenig Jaren ein blaueß liecht bi dem eggen deß Sacristi ußerthalb ist gar Vilmal gesähen worden.»

<sup>24</sup> BRÜNDLER, S. 22: «Von dem H. Abt Gall patron allhier sind 2 partikhuli, einß us gnaden Vlrichß Abtß Von St. Gallen anno 1486 den 7 tag Mertz Hr. Vlrich Kätzin landtßhauptman Zu St. Gallen Von schwiz sonst gebürtig in dis Hl. translation disem gotßhuß Verehrt. Daß andere partikhulin hat anno 1666 Hr. Carli Tanner Pfarhr . . . allhier Von St. Gallen erhalten Vnwußend daß schon hier ein partikhuli sie . . .»



**1500** Die Kirche in Morschach soll durch ein Erdbeben zerstört worden sein<sup>25</sup>.

**1504** «Damit aber diese Erneuerung des 1509 Jahres vollendeten Kirchenerweiterung desto besser fortgesetzt wurde, haben die Kirchgenossen anno 1504 schon also vor Anfang dieses Bußjahres vom Raymund damaligen Legaten zu Altdorff in Vry Sitzend einen ablaßbrief für frugebige sturende guttheter (Wohltäter) erlanget»<sup>26</sup>.

**1509** Bruder Balthasar vom Predigerorden, (Titular-) Bischof von Troia, nimmt in Vertretung Bischofs Hugo von Konstanz am 1. Februar 1509 die Neuweihe der Pfarrkirche St. Gallus und des Friedhofs in Morschach vor<sup>27</sup>.

BRÜNDLER fügt dem Weihebrief von 1509 eine Liste der Altarpatrone an<sup>28</sup>, ohne einen direkten Bezug auf diese Neuweihe ausdrücklich zu postulieren. Diese Liste der Altarpatrone weicht jedoch bezüglich der Nebenpatrone von andern Angaben ab<sup>29</sup>. Übereinstimmend werden folgende Altäre und Hauptpatrone genannt:

- Hochaltar: hl. Gallus
- mittlerer Altar: hl. Kreuz
- nördlicher Seitenaltar: Muttergottes
- südlicher Seitenaltar: Zwölf Apostel.

**1502/1513** Die mittlere Glocke im Turm der Pfarrkirche Morschach ist auf das Jahr 1502 datiert. Die größte soll das Datum 1513 getragen haben; sie ist jedoch 1870 umgegossen worden. «Die kleinste Glocke, welche die älteste zu sein scheint, hat keine Jahrzahl, wohl aber in gotischen Buchstaben die Inschrift *O rex gloriae Christe veni nobis cum pace* (O König der Herrlichkeit, Christus, komme uns mit deinem Frieden).»<sup>30</sup> Es ist darauf hinzuweisen, daß der Inschriftentext dieser kleinsten Glocke derselbe ist wie bei der mittleren, das Schriftbild jedoch eine gotische Majuskel im Gegensatz zu einer Minuskel von 1502 zeigt.

**1555–1557** Bau des Beinhauses im Süden der Pfarrkirche: «... us noturfft der abgestorbenen bein uf zu behalten ... einen Kercher oder Capell uf zu

<sup>25</sup> M. DETTLING, *Schwyzerische Chronik*, Schwyz 1860, S. 144; NÜSCHELER, *Gotteshäuser*, Dekanat Luzern II, S. 319; Kdm SZ II, S. 229.

<sup>26</sup> BRÜNDLER, S. 19.

<sup>27</sup> BRÜNDLER, S. 16ff., welcher dem Urkundentext folgendes beifügt: «Dise pfarKirchen wurd obgemelteß Jahr erwitet vnderthalt gegem ietzigen Beihuß wie man den Zusatz noch sichtet . . .»

<sup>28</sup> BRÜNDLER, S. 20.

<sup>29</sup> Vgl. etwa die Aufzeichnungen des Felix Donat Kyd (1793–1869); STASZ, *Slg. Kyd*, Bd. 5, S. 680f.

<sup>30</sup> A. NÜSCHELER/M. SUTERMEISTER/M. WASER, *Glockenchronik aus den Bezirken Schwyz, Gersau und Küßnacht*, Schwyz 1901, S. 16.

erbawen. Dise ist im Jahr nach Gottes gnadenrichten Geburt 1557 uf den 15 tag Herbstmonet Von Jacob bischoff Ze Ascalon deß hochwürdigsten Hr. Christoffelß bischoff Ze Constantz wichbischoff mitsambt dem altartafell gewichen worden in der Ehr deß Allerhochsten Gotteß, Maria der Jungfrewlichen Muotter, deß H. Johanneß deß Teufferß deß H. M. Sebastianß, deß H. B. Fridli, deß H. Antony deß Einsidlers. der Andere Altar in der Ehr deß H. Ertzengelß Michaelß, deß H. Apostelß Jacobß mit Vilem H. Ablaß.

Die wichbrief sind nit mehr Vorhanden, ist aber obiger inhalt Vnd bericht also im Beyhuß buoch geschriben.»<sup>31</sup>

**1580** Erste (?) Turmuhr<sup>32</sup>.

**1582** «Anno 1582 ist dass steinerne Sacramentsghüs bi dem Sacristi durch andress radheller in sinen Kösten so 140 gl. gekostet gemacht worden mit isenem thürilin Von gäter gemacht. Vorhin war ess uf der linggen siten nach bi dem boden einfältig gemacht, wie beide ietz noch zu sechen.»<sup>33</sup>

**1585** Inschriftliches Datum auf dem Türgericht des heutigen Turmportals erhalten. Dieses befindet sich allerdings nicht an seinem ursprünglichen Platz.

**1598** Rosette mit Datum 1598 und Monogramm «.M.D.» auf der Südwand des Schiffes erhalten.

BRÜNDLER vermerkt im Verzeichnis der Pfarrherren Johannes Groß aus Freiburg helvetiorum, der 1597–99 Pfarrer in Morschach war: «Vnder disem Hr ist das liden (Passion) Christi Vnd die 12 apostel an beiden inneren Kilchmuren schön gemalet worden allein ietzunder wegen elte Vnd staub Verdunkhlet er selbsten ist auch darbi abgemalet.»<sup>34</sup>

**1618** Vergrößerung der Sakristei<sup>35</sup>.

**1659** «Jn disem Jar hat man die newen stüol in die Kilen gemacht Vnd sunst Verbuwen.»<sup>36</sup>

<sup>31</sup> BRÜNDLER, S. 176. – Vgl. Kdm SZ II, 1930, S. 229.

<sup>32</sup> BRÜNDLER, S. 276 (jüngere Hand): «Unterzeichneter hat heute als Urenmacher Schult- heiß von Schwyz die Kirchenuhr von der Pfarrkirche von Hier herunter genommen hatte, um sie, da sie seit 1828 nicht mehr reparirt worden, wieder einmal zu repariren, mit eigenen Augen die Zahl 1580 darauf gesehen, was also anzeigt, daß sie im benannten Jahre 1580 gemacht worden sei . . . (gezeichnet) Jos. Ant. Ehrler, Orts-Pfarrer, Morschach den 31. August 1854.»

<sup>33</sup> BRÜNDLER, S. 103. – Das «einfältig gemachte Sacramentsghüs» befand sich südlich des Hochaltares.

<sup>34</sup> BRÜNDLER, S. 115. – BIRCHLER, Kdm SZ II, S. 229, stellt den Sachverhalt wohl un- richtig dar, wenn er unter dem Datum 1597 die Ausmalung der Kirche dem Pfarrer Johannes Groß selbst zuschreibt.

<sup>35</sup> Kdm SZ II, S. 229.

<sup>36</sup> BRÜNDLER, S. 203.

**1666** Neuerlicher Erwerb von Gallus-Reliquien, «Vnwußend daß schon hier ein partikhuli sie (sei)»<sup>37</sup>.

**1669** Unter dem Datum des 27. Dezember dieses Jahres vermerkt BRÜNDLER eine Schuld der Kirche über 128 Gulden zugunsten von Caspar Leimer «wegen der Kilen Zu decken Vnd gloggen thurn»<sup>38</sup>.

**1682** «. . . auch der fronaltar . . . new gemacht worden anno 1682.»<sup>39</sup>

**1692** Linus BIRCHLER vermerkt, daß in diesem Jahr der Tabernakel-Altar (Hochaltar) neu gemacht worden sei<sup>40</sup>.

BRÜNDLER notiert dagegen zu diesem Jahr, daß «der alte tabernakel Vnd ölberg stukh . . . new gemacht Vnd gemalet worden.»<sup>41</sup>

**1703** «anno 1703 ist durch Zu starcheß lüten Daß glöggli des Beihuß gespalten worden, welcheß ludwig Keiser Zuo Zug wider new im selben Jahr gegeben . . . in diß glöggli ist gossen worden Von dem Heiltum S. Mennae Mart. Vnd Heilthumb wachß.»<sup>42</sup>

**1707** «ao (1)707 . . . der lang baschi bitzener hinder der laui . . . zahlt . . . für arbeit im tekhen der Kilen 3 gl (Gulden) 20 ß (Schilling) . . .»<sup>43</sup>

**1709** «. . . die Sacristi genterli gemacht worden, kosteten 30 gl.»<sup>44</sup>.

**1718** Inschriftlich überlieferte Errichtung des bestehenden Dachstuhls durch «Meister Heinrich Martin».

«Anno 1718 der neüe tachstuel all neüe pfenster.. anno 1718 auch der priester Vester stuel neü gemacht auch daß gesang Hüsli (?) neü gemacht. Vorhin ein engeß Kleines war.»<sup>45</sup>

**1719** «anno 1719 neüe gewelbe im Cor Vnd Vssert demselben gemacht, mit erhöherten muren Vnd Vorhin halb ergrösserten pfenster, neüe Vorzeichen.»<sup>46</sup>

<sup>37</sup> BRÜNDLER, S. 22. – Vgl. Anm. 24.

<sup>38</sup> BRÜNDLER, S. 204.

<sup>39</sup> BRÜNDLER, S. 120. – Mit Fronaltar dürfte der Hauptaltar gemeint sein.

<sup>40</sup> Kdm SZ II, S. 229.

<sup>41</sup> BRÜNDLER, S. 123f. – Meint BRÜNDLER mit Tabernakel als pars pro toto den Altar oder nicht eher nur das Sakramentshäuschen? 1582 wurde das «steinerne Sacramentsghüs bi dem Sacristi» errichtet (BRÜNDLER, S. 103). 1720 erwähnt er steinerne Stufen «so Vorhin zum steinernen tabernakel gehörten» (BRÜNDLER, S. 123).

<sup>42</sup> BRÜNDLER, S. 187.

<sup>45</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>43</sup> BRÜNDLER, S. 206.

<sup>46</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>44</sup> BRÜNDLER, S. 206.

**1720** Datierte Inschrift auf der Altarwand erhalten:

Lientzi	Augustin
(Bründ)ler	Pfarhr.
(1) 7	20

«anno 1720 die gemäl im gewelb etc

anno – 20 auch die 3 grosse bilder im Corbogen neügeschnitzlet Vnd gemalet Vorhin auch deß Kantzelß oberster Dekhel neü gemacht. Vnd auch solche neüe steinern trit Zum Kantzel, so Vorhin zum steinern tabernakhel gehörten.»<sup>47</sup>

**1721** «anno 21 alle Crützen neügemacht auch die Vordere Kilch thüren.»<sup>48</sup>

**1723** «anno 23 daß apostel neüe altar neü gemalet Vnd uf gerichtet. Kost in allem 380 gl. Daß alte größer so Vorhin daß obere (sc. Hochaltar) Vnd die ablosig (Kreuzabnahme) daß ander (sc. des andern Altares) inß beiuß Verordnet.»<sup>49</sup>

**1725** «ao. 25 der boden in der Kilen mit newen Zieglen besetzt.»<sup>50</sup>

**1726** «ao. 26 das ober altar new gemacht. ao. 27 gemalet. Kost 450 gl.»<sup>51</sup>

**1770** «Ano 1770 d. 25. brachm. hat die in 14 Jahren dreymal erfaulte Kirchstüöl widerum Vest Ze machen angefangen und nach lang gepflagner berathschlagung hat man ein Estrich Vnd sandpflaster 3 Zoll hoch eingelegt sambt Eichenen sädlen und Doggen.»<sup>52</sup>

**1777** Erneuerung der Stuckausstattung der Kirche sowie Wand- und Deckenmalereien von Joseph Ignaz Weiß (signiert und datiert)<sup>53</sup>.

1777 als Zeitpunkt dieser Restaurierung zusätzlich als Chronogramm in einer Kartusche über dem Scheitel des Triumphbogens überliefert.

**1785** Datum auf der Kanzel.

**1796** «Anno 1796 ist das Neüe Sacristey auferbauen worden, sowie es ietz ist, und zwar aus nothwendigkeit in dem in dem alten die Paramenten zu grund giengen und Alles darin vermoderte, auch ist in disem Jahr daß Beinhaus, welches nicht einem gotteshaus, auch nicht zur Ehr unserer hl. Religion, sondern mehr zur schande da stund, renowiert worden, den es waren Vor der Renovierung 2 thüren und in der mitte eine Oeffnung wie in einem Kramladen, ein großer Bogen im chor, eine Hölzerne teche aus läden,

<sup>47</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>48</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>49</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>50</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>51</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>52</sup> BRÜNDLER, S. 124 (jüngere Hand).

<sup>53</sup> Kdm SZ II, S. 229f.



2 altär, viele bilder neben den altären, kurz alles so abgeschmackt, daß man es fast nicht ansehen konnte. Dieses alles ist vom damahligen Her. Kirchen-Vogt Kaspar Domini Schuohler, einem wahren Priester Freund, und den übrigen ausgeschossenen samt meiner Endsbemelten wenigkeit dem M. Mart Ohlgaß um zwölf Luisdor Veraccordiert worden d. 17 tag Jan 1798. Jos. Aloys Betschart Pfarrer.»<sup>54</sup>

**1827/28** Umfassende Renovation der Kirche. Dabei wurden drei Maueranker angebracht, ein neuer Glockenstuhl errichtet, die alte Sakristei neben dem Turm abgerissen, der Seel- oder Bruderschaftsaltar (in älteren Quellen Kreuzaltar genannt) unter der Triumphbogenöffnung niedergerissen und das Chor gegen Westen erweitert, das Westportal mitsamt den Türgewänden erneuert, ein Steinplattenboden in Chor und Schiff (Mittelgang) angelegt sowie «Holztäfln, deren vorher keine waren» angebracht<sup>55</sup>.

**1852** Neue Seitenaltäre<sup>56</sup>.

**1861** Errichtung des sogenannten Bogens im Südosten der Kirche beim Friedhof.

**1862** Orgel vom Frauenkloster Muotathal gekauft.

**1904** Inschriftlich belegte Renovation der Kirche.

**1928** Jüngste Renovation.

<sup>54</sup> BRÜNDLER, S. 266 (jüngere Hand).

<sup>55</sup> Vgl. Urkunde im Anhang.

<sup>56</sup> Diese und die folgenden Angaben wurden Kdm SZ II, S. 229, entnommen.

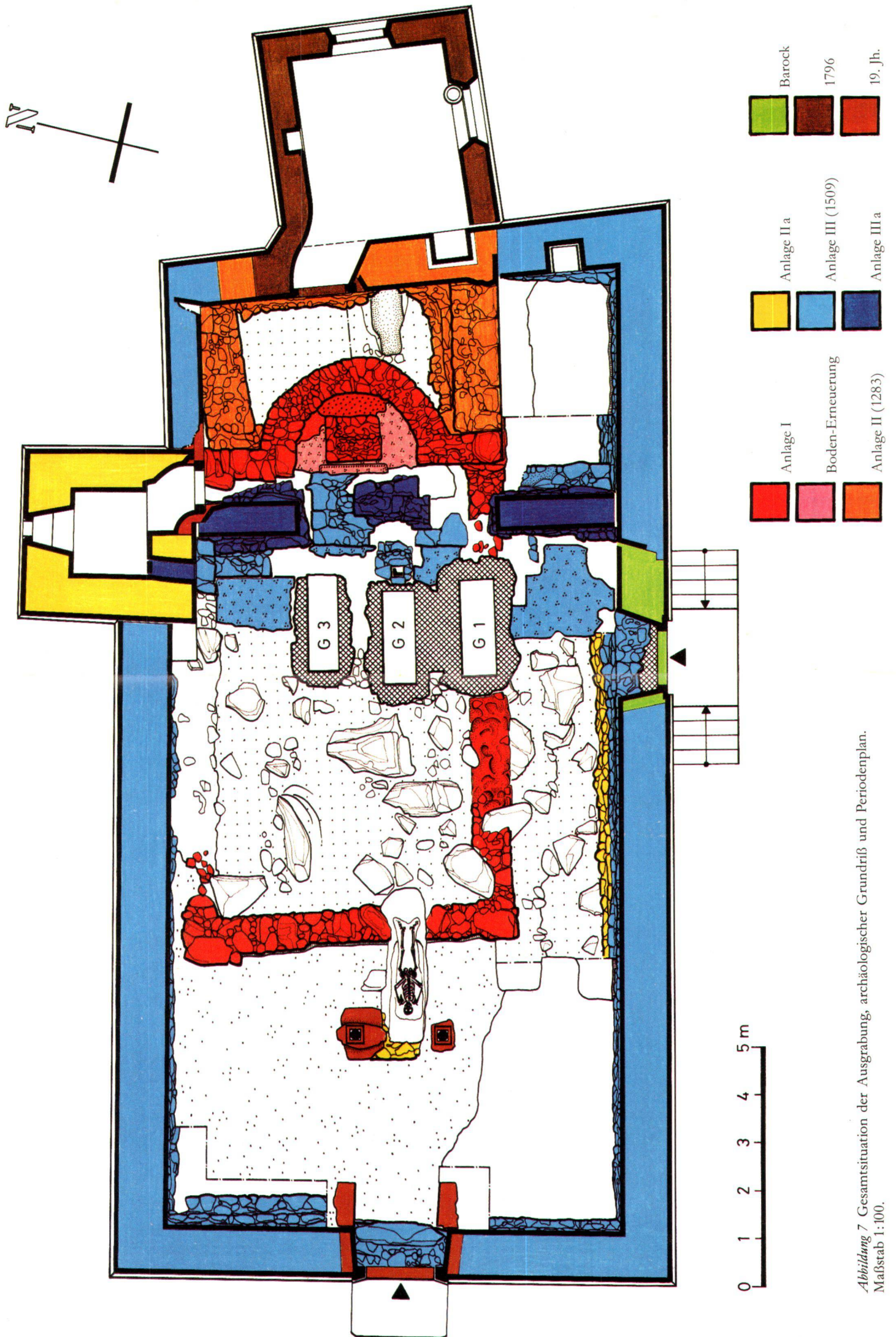


Abbildung 7 Gesamtsituation der Ausgrabung, archäologischer Grundriß und Periodenplan.  
Maßstab 1:100.



## Die Ergebnisse der Ausgrabungen

### *Anlage I: Saalkirche mit Apsis*

Als älteste bei unseren Ausgrabungen freigelegte Anlage konnte ein Kirchenbau gefaßt werden, welcher ein trapezoides Langhaus mit einer stark eingezogenen und um Mauerstärke gestelzten Apsis aufwies (Abb. 7). Die lichten Maße des Langhauses betragen bei einer Länge von 9.00 m in der Breite 5.00 m im Osten und 5.30 m im Westen. Der innere Durchmesser der Apsis war mit 2.50 m zu ermitteln.

Die *Mauern* des Langhauses waren auf eine Fundamentunterlage gesetzt. Diese war in senkrecht abgegrabene Gruben hinein trocken versetzt worden. Verwendet wurden dabei zur Hauptsache größere, flache Granitsteine, die vielfach die ganze Breite von 0.65–0.75 m des Fundamentes einnahmen. Zwischenräume sind mit kleinerem, ebenfalls sorgfältig versetztem Steinmaterial ausgefüllt worden. In den vier Ecken des Langhauses waren auffallend große, ebenfalls flache Steine gesetzt. Im Bereich der beiden Chorschultern hatten sich über den drei bis vier Steinlagen der trocken gemauerten Fundamentunterlage auch Teile eines gemörtelten Fundamentes erhalten. Das Fundament der Apsis war ausschließlich mit Mörtel versetzt worden. Im nördlichen Teil des Chorrundes war das Fundament nur gerade zwei Steinlagen hoch angelegt; im südlichen Teil dagegen, wo der gewachsene Boden abrupt gegen Süden abfiel, war das Fundament mit teils größeren Steinen entsprechend tiefer ausgelegt. Das Fundament, welches im Apsisrund 0.70 m stark war, ist zur Hauptsache mit flachen Steinen von der Größe der halben Mauerstärke aufgeführt worden. Die Steine waren radial versetzt und überlappten sich fischschuppenartig (vgl. Abb. 11). Der bei dieser ersten Anlage verwendete graue *Mauermörtel* war sehr hart und von einer auffallend homogenen Granulation von maximal 1 mm Korngröße. Es wurde dazu gewaschener Sand verwendet. Gelegentlich waren Einschlüsse von Ziegelabschlag zu beobachten.

Von der in einem Winkel von 87.5° zur Raumachse leicht schräg liegenden *Schiff-Westwand*<sup>57</sup> haben sich zwei bis vier Steinlagen der trocken versetzten Fundamentunterlage erhalten, im südlichen Teil durch zwei jüngere, übereinanderliegende Gräber gestört. Obwohl sich im Bereich des Schiffes das Bauniveau von Anlage I nicht erhalten hat, war an einzelnen senkrecht gestellten Steinen an den Fronten der Fundamentunterlage zu ersehen, daß diese in eine senkrecht abgetiefte Mauergrube hineingelegt worden ist.

Die *Schiff-Südmauer* stand im Verband mit der Westmauer und war in ihrem westlichen Teil als zwei bis drei Steinlagen hohe Fundamentunterlage zu fassen, welche sich teilweise über zwei im gewachsenen Boden anstehen-

<sup>57</sup> Zur leichten Schrägstellung von Schiff-Westmauern bei frühmittelalterlichen Kirchenbauten vgl. H. R. SENNHAUSER, «Die frühmittelalterliche Kirche auf Burg (Kirchlibuck) Zurzach», in: Badener Neujahrsblätter 32, 1957, S. 67–86, besonders S. 71, Anm. 8.

de Findlinge hinwegzog. Östlich daran anschließend hat sich auf einer Länge von gut 2 m lediglich die Mauergrube mit Steinnegativen der Fundamentunterlage erhalten. Faßbar von der Südmauer des Schiffes war schließlich noch deren östliche Teil wiederum als trocken versetzte Fundamentunterlage, welche mit dem Fundament der südlichen Chorschulter im Verband war.

Bedingt durch die topographische Lage haben sich nur geringe Reste von der *Nordmauer des Schiffes* erhalten. Zu fassen war wiederum als trocken versetzte Fundamentunterlage deren Eckverband mit der Westmauer sowie mit einem größeren Steinblock auch der Eckverband mit der nördlichen Chorschulter, so daß der Verlauf der Schiff-Nordmauer als gesichert betrachtet werden darf.

Von den beiden *Chorschultern* waren sowohl die trocken versetzte Fundamentunterlage als auch die gemörtelten Teile des Fundamentes zu fassen. Das Fundament der Apsis, das wie erwähnt ausschließlich mit Mörtel versetzt worden ist, hat sich nahezu vollständig erhalten. Lediglich im nördlichen Teil war es durch ein barockes Grab gestört; hier war nur noch die



*Abbildung 8* Anlage I, Ansicht von Südwesten. Im Vordergrund links ist die Fundamentunterlage der Westmauer sowie der Südwestecke des Langhauses sichtbar. Im heutigen Chorbereich erkennt man die Apsis mit dem dazugehörigen Fußboden sowie dem Altarfundament. Die drei massiv gemauerten Gräber im Mittelgrund stammen aus der Jahrhundertwende.



unterste Steinlage zu fassen. Am südlichen Ansatz der um Mauerstärke gestellten Apsis hat sich an der Innenfront eine Steinlage hoch *aufgehendes Mauerwerk* erhalten. Dieses wies die gleiche Innenfront wie das Fundament auf, so daß man wenigstens für die Apsis annehmen möchte, daß die Mauerstärke des Fundamentes derjenigen des aufgehenden Mauerwerkes entsprach.

Im Bereich des Langhauses haben sich weder das Bauniveau noch Reste des Fußbodens erhalten. Auffallend waren hier die zahlreichen, im gewachsenen Boden anstehenden Findlinge, welche bis 30 cm höher anstanden als die erhaltenen Fundamentreste dieser ersten Anlage. Es ist somit davon auszugehen, daß der Fußboden im Langhaus von Anlage I höher lag als die am höchsten anstehenden Findlinge. Das Fußbodenniveau der Anlage III, das älteste im Bereich des heutigen Schiffes gefaßte Fußbodenniveau, lag nur wenig höher als die am höchsten anstehenden Findlinge. Es ist denkbar, daß der Fußboden im Schiff der Anlage III älteren Bodenniveaus in diesem Bereich entsprach und diese baulich ersetzt hat.

Erhalten hat sich hingegen sowohl der Fußboden als auch in Teilen der Hauptaltar in der Apsis von Anlage I. Der *Altarstipes* mit den Maßen



*Abbildung 9* Anlage I, Ansicht von Nordwesten. Im Vordergrund ist die Fundamentunterlage der Westmauer mit den beiden Ecken des Langhauses zu erkennen.



*Abbildung 10* Chor der heutigen Kirche, Ansicht von Süden. Im Zentrum des Bildes die Apsis der Anlage I sowie der dazugehörige Fußboden und das Altarfundament. Deutlich zu erkennen sind die beiden gegen die Chorschultern der älteren Kirche gesetzten Mauern des zu Anlage II gehörigen Rechteckchores, von dem sich auch Teile in der heutigen Chorrückwand (rechts) erhalten haben. Im Hintergrund links ist die auf 1585 datierte, sekundär an die jetzige Stelle versetzte Turmpforte zu erkennen sowie wenig rechts davon die Südost-Ecke des Glockenturmes. Das Fenster im Hintergrund ist zusammen mit der sichtbaren Vormauerung nach der Aufgabe der ursprünglichen Sakristei 1827/28 angelegt worden.



Abbildung 11 Anlage I, Ansicht von Osten.

1.10–1.15 x 0.90–0.95 m hat sich in den Fundamenten vollständig und im südöstlichen Bereich teilweise auch im Aufgehenden erhalten. Die beiden östlichen Ecken dieses Altarblockes lagen nur 20 cm bzw. 35 cm von den Apsismauern entfernt, was bedeutet, daß der rückwärtige Bereich des Altares nicht betreten werden konnte. Auf der Südseite des bis zu zwei Steinlagen hoch erhaltenen Stipes konnte ein mit der Kelle sorgsam geglätteter Verputz beobachtet werden; dagegen waren die erhaltenen Verputzreste auf der Ostseite nicht geglättet. Hier wie auch auf der Südseite (und wohl auch auf den übrigen Seitenwänden) des Altares war auf den noch feuchten Verputz eine *Kalkschlemme* aufgetragen worden. Man hat sich diesen Altarstipes somit in Weiß vorzustellen. Mauer- und Verputzmörtel des Altares waren identisch mit dem Mauermörtel von Anlage I.

Der *Fußboden in der Apsis* war als Mörtelstrich auf einer doppelten Rollierung angelegt. Wie aus dem Schichtaufbau deutlich hervorging (vgl. Abb. 16), war der gewachsene Boden im Innern der Apsis mit einer Erdfüllung von maximal 20 cm Stärke zuerst planiert worden. Darauf wurde wohl zum Schutz gegen aufsteigende Feuchtigkeit ein dünner, aber kompakter *Kalkguß* angelegt, worauf die Rollierung gesetzt wurde.



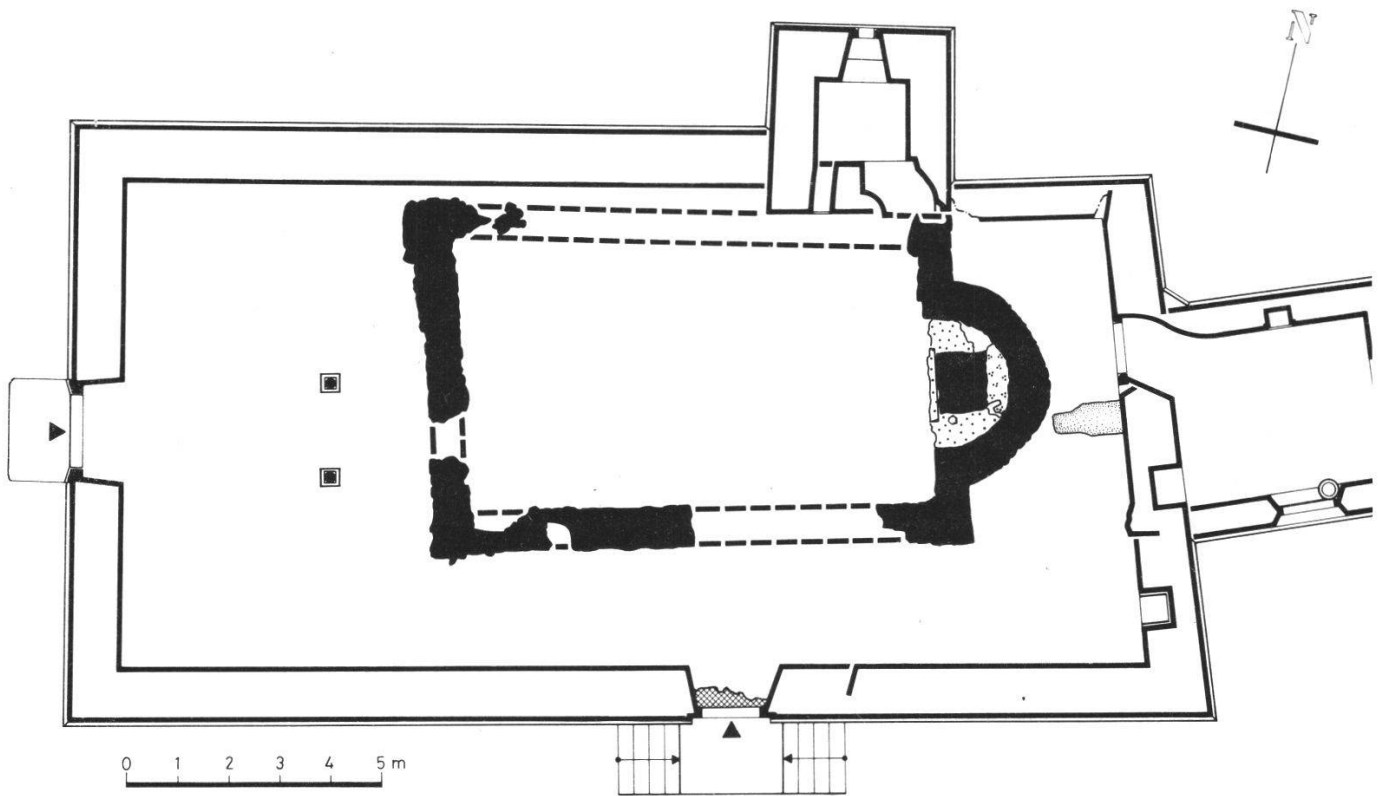


Abbildung 12 Rekonstruierter Grundriß der Anlage I. Maßstab 1:200.

Der *Mörtelestrich* in der Apsis ist *nachträglich einmal erneuert* worden. Der ursprüngliche, beim Bau der Anlage I angelegte Fußboden war lediglich im unzugänglichen Bereich hinter dem Altar erhalten und wies hier bezeichnenderweise keine Ablaufspuren auf. Während für diesen ursprünglichen Fußboden ein mit dem Mauermörtel der Anlage I identischer Mörtel verwendet wurde, war die Mischung des jüngeren Mörtelestrichs davon deutlich verschieden. Auffallend waren hier besonders die zahlreichen, recht großen Kalkeinschlüsse. Dieser jüngere Mörtelestrich wies deutliche Ablaufspuren auf. Auf der Westseite des Altarstipes war ein *Balkennegativ* erhalten, welches im Norden um 12 cm, im Süden um 15 cm über die seitlichen Fluchten des Altarstipes hinausgriff. Es dürfte sich dabei um den Unterlagsbalken eines *Suppedaneums* gehandelt haben.

Ebenfalls in diesem jüngeren Mörtelestrich war nur wenig südlich des Altarstipes ein sechseckiges Loch von rund 16 cm Durchmesser mit Angußkanten festzustellen. Es muß sich dabei um das Negativ einer *vertikalen* und, wie die Angußflächen zeigten, um eine *hölzerne Konstruktion* gehandelt haben. Zu denken wäre beispielsweise an die Stütze eines *Kredenztschbens* zur zereemoniellen Entlastung des Altares<sup>58</sup>.

Zur *Rekonstruktion* dieses ersten Kirchenbaus (Vgl. Abb. 12) ist anzumerken, daß im Bereich des Langhauses aufgehendes Mauerwerk vollständig fehlte, dieses lediglich beim südlichen Ansatz der Apsis in geringen Resten

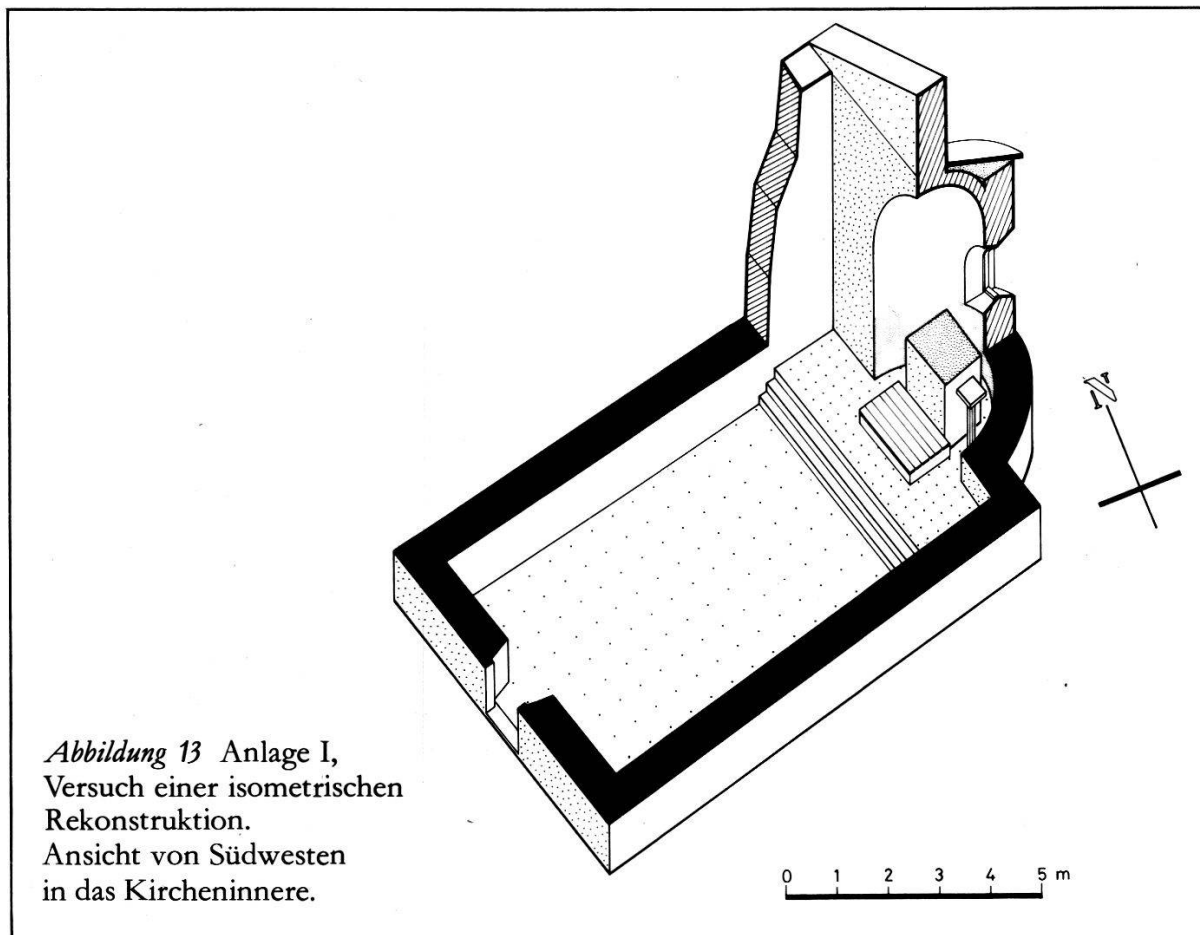
<sup>58</sup> Wir verdanken den Hinweis auf diese Interpretation Herrn Prof. Hans Rudolf Sennhauser.



beobachtet werden konnte. Immerhin ließ sich daraus die Feststellung gewinnen, daß das aufgehende Mauerwerk jedenfalls auf der Innenseite dieselbe Front wie im Fundament aufwies. Man möchte annehmen, daß dies auch auf die Außenfront der Apsis zutrifft. Inwieweit dies jedoch auch für das Mauerwerk des Schiffes gilt, muß offen bleiben. Man wird hier mit einer Mauerstärke im Aufgehenden von jedenfalls 0.60 m zu rechnen haben.

Der Erhaltungszustand dieser ersten Anlage ermöglichte keinerlei Beobachtungen hinsichtlich von Eingängen oder gar von Fensteröffnungen. Im Hinblick auf die topographische Situation der Kirche erscheint jedoch ein Westeingang als wahrscheinlich.

Was die innere Raumgliederung dieser Kirche betrifft, so ist zuerst einmal anzumerken, daß ein Triumphbogen fehlte. Der Fußboden in der Apsis wies ein Niveau von rund 642.50 m auf. Der Fußboden im Schiff muß aufgrund der oben dargelegten Gründe auf mindestens 642.00 m gelegen haben (es war dies das Niveau des Fußbodens im Schiff von Anlage III). Es kann davon ausgegangen werden, daß der Chorbereich höher lag als das Schiff; möglicherweise betrug hier der Niveauunterschied drei Treppenstufen. Die Grenze zwischen Schiff und Chor dürfte sich im Bereich der Westfront des heutigen Triumphbogens befunden haben. Dies ist aus der Lage des Altares sowie des erhaltenen östlichen Unterlagsbalkens des dazugehörigen Suppedaneums zu erschließen.



Wichtige Hinweise bezüglich einer Ausstattung mit Wandmalereien wahrscheinlich der Apsis waren aus einer größeren Anzahl von Verputzfragmenten zu gewinnen, welche aus der Einfüllung aus Abbruchschutt unter dem Boden des Chores von Anlage II geborgen worden sind. Der Verputz war identisch mit dem Mauermörtel der Anlage I sowie mit den Verputzresten am Altarstipes. Auf diesen Verputzfragmenten waren in Secco-Technik auf dunkelblauem, weinrotem und ockerfarbenem Grund schwarze und weiße Äderungen einer Marmorimitationsmalerei zu beobachten. Man wird deshalb annehmen wollen, daß die Apsis dieser ersten Anlage mit einer Marmorimitationsmalerei wohl in der Sockelzone versehen war, vor welcher sich der weiß gekalkte Stipes des Altares deutlich abgehoben haben muß.

Versucht man diese erste Anlage zu *datieren*, so muß zuerst einmal auf die sorgfältige Machart dieses Baus hingewiesen werden. Die Auswahl der Baumaterialien, die Aufführung des Mauerwerks sowie auch der verwendete Mörtel, welcher als der qualitativ beste von allen Bauten am Platze bezeichnet werden darf, zeugen von einem *hohen handwerklichen Können* der bei der Errichtung von Anlage I beschäftigten Bauleute.

*Typologisch* verweist diese Kirche mit ihrem leicht trapezförmigen Langhaus, dessen Seiten in den lichten Maßen ein Verhältnis von fast 2:1 aufweisen, sowie mit ihrer stark eingezogenen und um Mauerstärke gestelzten Apsis auf frühmittelalterliche Bauten. Als Vergleichsbeispiele (Abb. 14) zu nennen wären: in erster Linie Bau I der Pfarrkirche St. Peter und Paul in

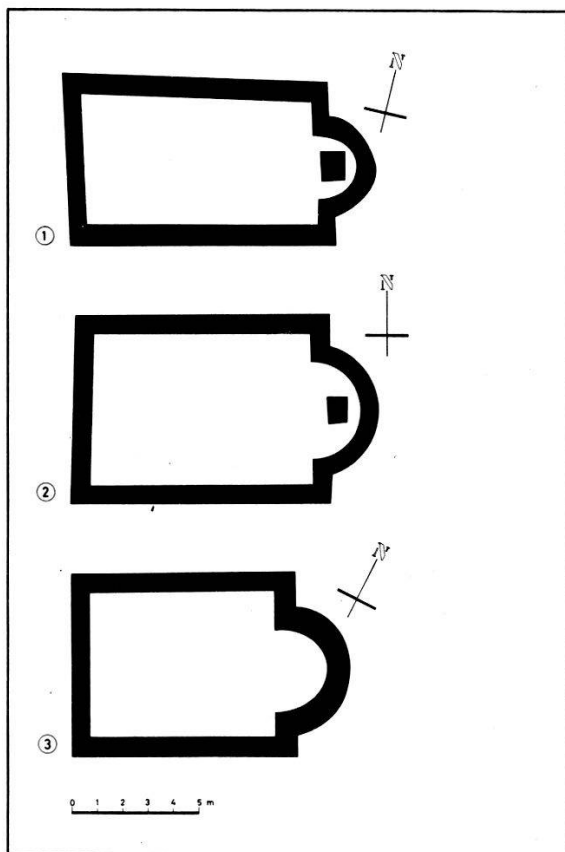


Abbildung 14 Grundriß von Morschach I (1) im Vergleich mit Bau I von St. Peter und Paul in Stans (2) sowie St. Georg I (ohne Vorhalle) von Rhäzüns (3). Maßstab 1:400.

*Stans NW* (8. Jahrhundert)<sup>59</sup>, ferner Bau I von St. Georg in *Rhätziins GR* (6./7. Jahrhundert)<sup>60</sup> sowie die vorromanische Kirche St. Peter in Zürich<sup>61</sup>, soweit diese aus den erhaltenen Resten zu erschließen war. Hinzuweisen ist ferner auf zwei Klosterkirchen: Bau II in *Moutier-Grandval BE* (8. Jahrhundert) und Bau III von St. Verena in *Zurzach AG* (650–750)<sup>62</sup>. Während diese Bauten in spätmerowingische oder frühkarolingische Zeit verweisen, so scheinen dagegen der hohe handwerkliche Standard sowie die respektablen Dimensionen des Altares von Morschach I nicht zuletzt auch im Vergleich mit der Größe der Apsis eher auf eine etwas jüngere Zeit zu deuten<sup>63</sup>. Zieht man sowohl die sorgfältige bauhandwerkliche Ausführung der Anlage I von Morschach als auch deren typologische Gestaltung in Betracht, so möchte man eine Datierung dieser Kirche in karolingische Zeit, wohl ins 9. Jahrhundert annehmen.

Die Tatsache, daß das erste Gotteshaus von Morschach lange vor dessen Erhebung zur Pfarrkirche entstanden ist, darf uns den Blick dafür nicht verstellen, daß wir es hier mit einem nicht unbedeutenden Bau zu tun haben. Dies geht zum einen aus seiner typologischen Gestaltung hervor: frühmittelalterliche Apsiskirchen sind im Raume Innerschweiz beim jetzigen Stand der Kenntnisse eine Seltenheit. Selbst die Mutterkirche von Morschach, Schwyz, wies zur fraglichen Zeit eine «konventionelle» Raumlösung mit Rechteckchor auf<sup>64</sup>, was überdies bauhandwerklich geringere Anforderungen stellte als die Errichtung einer Apsis. Im weitern ist auch auf die malerische Ausstattung von Morschach I hinzuweisen.

### *Anlage II: Neubau des Chores*

Zu einem späteren Zeitpunkt ist der Altarraum der ersten Kirche erheblich vergrößert worden. Der bisherige Altar und die Apsis wurden abgebrochen

<sup>59</sup> H. J. LEHNER, «Ein keltisches Mädchengrab unter der Pfarrkirche zu Stans NW», in: *Archäologie der Schweiz* 9, 1986, S. 6–8. – Wir möchten an dieser Stelle Herrn lic. phil. Hans-Jörg Lehner danken, der uns freundlicherweise Einblick in seine noch unveröffentlichten Materialien dieser Grabung gab.

<sup>60</sup> H. R. SENNHAUSER, «Mausoleen, Krypten, Klosterkirchen und St. Peter I–III in Salzburg», in: E. ZWINK (Hg.), *Frühes Mönchtum in Salzburg* (Salzburg Diskussionen 4), Salzburg 1983, S. 57–78, besonders Abb. 11, 7.

<sup>61</sup> U. RUOFF/J. SCHNEIDER, «Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Peter, Zürich», in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 33, 1976, S. 2–31, besonders S. 7 und Tf. III, Abb. 2.

<sup>62</sup> H. R. SENNHAUSER (wie Anm. 60), Abb. 3, 5 und Abb. 3, 9.

<sup>63</sup> Altäre vergleichbarer Grundfläche in einfachen Landkirchen aus karolingischer Zeit sind etwa beim Bau I von Flums SG: 1.11x0.91 m in einem quadratischen Chor von 2.30 m Seitenlänge (H. R. SENNHAUSER, «Flums», in: F. OSWALD/L. SCHÄFER/H. R. SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*, München 1966–1971, S. 77) oder beim Bau I von Suhr AG: 1.20x0.90 m, hier allerdings in einer Apsis von 4.50 m Breite (H. R. SENNHAUSER, «Suhr», in: *ibid.*, S. 327) bekannt geworden.

<sup>64</sup> Vgl. A. MEYER, *Kdm SZ I*, 1978, S. 80ff. und Abb. 64 sowie allenfalls Abb. 65.

und an die breit ausladenden Chorschultern ein leicht trapezförmiges Altarhaus angefügt, dessen Form sich von einem querstehenden Rechteck ableitet. Seine lichten Maße betragen 3.10 x 4.50 m. Erhalten haben sich von diesem Chor Neubau die Fundamente, Teile des aufgehenden Mauerwerks der Altarwand (Abb. 16) sowie beachtliche Reste des Fußbodens.

Das *Mauerwerk* wurde 1.00–1.10 m stark angelegt mit einer, besonders an der Chorsüdwand deutlich faßbaren Verblendsteintechnik. Hier ist auch zu beobachten, daß für die Außenfront markant größere Verblendsteine verwendet wurden als an der Innenfront der Mauer. Die Nordwand des Altarhauses zeigt auf der Außenseite einen Fundamentvorsprung von 10 cm. Erheblich breitere Vorsprünge der Fundamente sind auf der Innenseite der Süd- sowie der Ostwand festzustellen und dürften vor allem durch das in diese beiden Richtungen stark abfallende Gelände bedingt sein. Diese Fundamentvorsprünge auf der Innenseite zeigen einen unregelmäßigen Verlauf. Sie geben die Grenze an zwischen den in die Grube gemauerten und den frei aufgeführten Teilen des Mauerwerks. Beim Neubau des Altarraumes wurde ein weißlicher, ziemlich kalkreicher *Mörtel* aus gewaschenem Sand verwendet, der eine etwas gröbere und weniger regelmäßige Granulation als der Mauermörtel der ersten Kirche aufweist.

Die *Südmauer* des Altarraumes hat sich in den Fundamenten vollständig erhalten, welche mit der Ostwand im Verband standen. Über der erhaltenen Abbruchkante waren an der Ostwand Negative von ausgerissenen Steinen des Eckverbandes zu beobachten. An der Außenfront der Mauer hat sich ein geglätteter *Wandverputz* erhalten, dessen Unterkante zeigte, daß hier das Außenniveau rund 0.80 m tiefer gelegen haben mußte als der Fußboden im Chor. Dieser Wandverputz war im aufgehenden Mauerwerk auch beim Anstoß jüngerer Mauerkonstruktionen im heutigen Chor zu beobachten (vgl. Abb. 20).

Von der *Ostmauer* dieses Chor Neubaus hat sich in der heutigen Chorrückwand aufgehendes Mauerwerk bis zu einer Höhe von rund 2 m erhalten. Diese Mauer zeigt bezogen auf die Gebäudeachse einen leicht schrägen Verlauf. Sie scheint sich darin auf die Westwand des Schiffes, welches weiter bestehen blieb, zu beziehen. Auf der Ostwand des Chores haben sich Teile des *Innenverputzes* mit einer Kalktünche erhalten. Ferner waren hier Reste einer *Fensterkonstruktion* zu beobachten, nämlich Teile der südlichen Fensterlaibung, die sich gegen außen verengte und ebenfalls verputzt war. Anhand von Verputzbrauen war festzustellen, daß die Fensterbank auf der Innenseite bis auf eine Höhe von rund 1.40 m über dem Fußboden abfiel. Wenn wir annehmen, daß dieses Fenster symmetrisch bezüglich der Raumachse und des Altares gelegen hat, so müßte dieses an der Innenseite rund 1 m breit gewesen sein. Der nordöstliche Eckverband der Ostmauer ist im Aufgehenden bei der Errichtung des Nachfolgebbaus abgerissen worden. Sichtbar zurückgeblieben ist die Verzahnung der Steinlagen auf der Innenseite des einstigen Eckverbandes an der Rückwand des Chores (vgl. Abb. 16).



Das Fundament der *Nordmauer* zeigt einen schrägen Verlauf, welcher allerdings nicht identisch sein muß mit dem Verlauf des aufgehenden Mauerwerkes. Dazu fehlen mit Ausnahme des eben erwähnten inneren Eckverbandes allerdings die Befunde. Der Zwickel zwischen diesem Mauerfundament und dem älteren Apsisfundament war ebenso wie auf der Südseite wohl aus Gründen der Stabilität ausgemauert worden. Es gab jedoch keinerlei Hinweise darauf, daß ein Triumphbogen bestanden hätte. Von einer solchen



Abbildung 15 Anlage II, Ansicht der Altarwand mit den Resten eines Fensters. Links davon die Türe zur Sakristei von 1796.

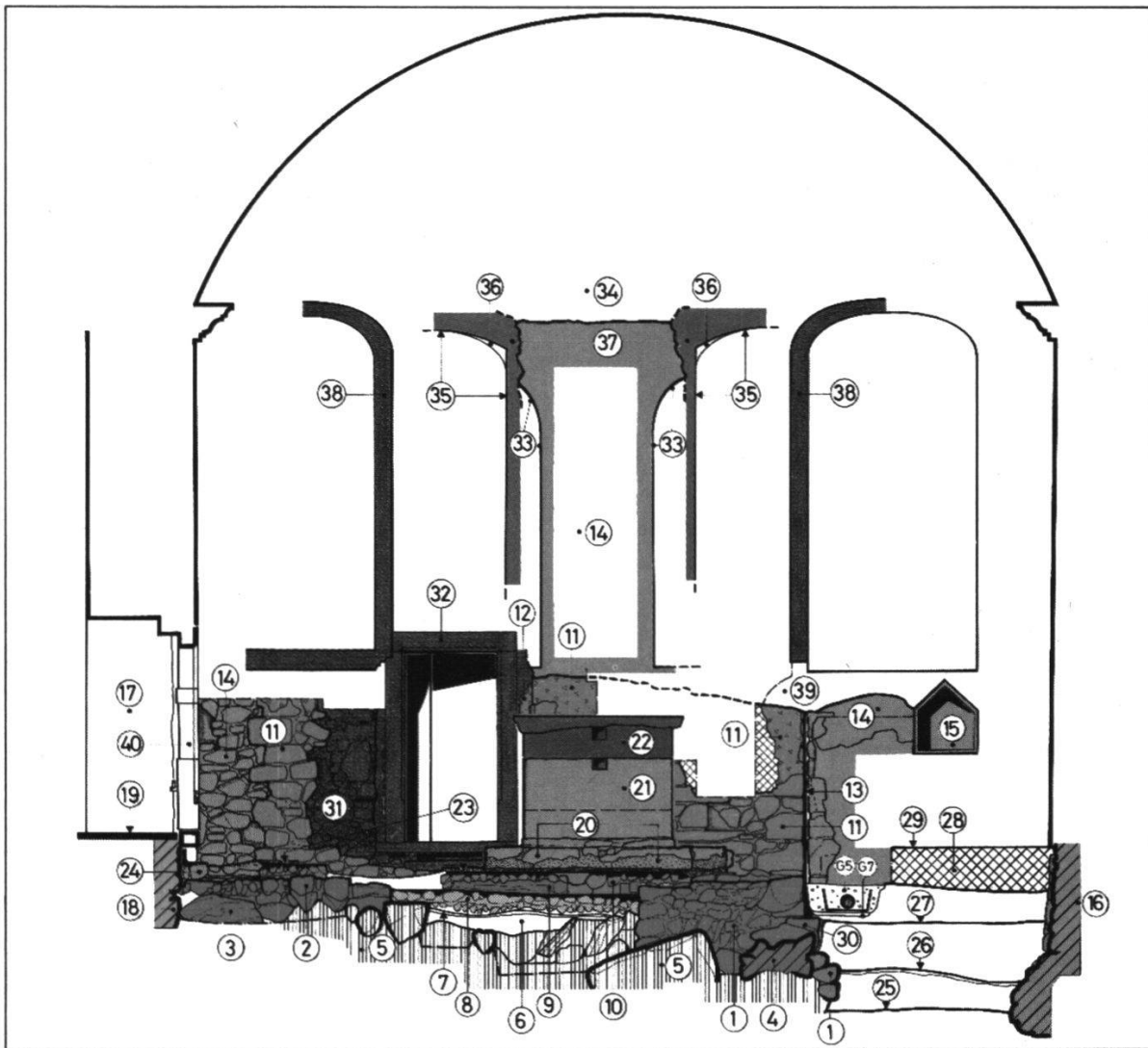


Abbildung 16 Querprofil im Chor mit Ansicht der Chorostwand. Maßstab 1:100. (Farblegende vgl. Abb. 7) (1) Südliche Chorschulter, Anlage I; (2) nördliche Chorschulter I; (3) nordöstlicher Eckverband des Langhauses I; (4) südliche Langhausmauer I, Schnitt; (5) gewachsener Boden; (6) Plamierschicht unter dem Apsisboden; (7) Kalkguß unter dem Apsisfußboden; (8) Fußboden I auf doppelter Rollierung; (9) Altarfundament I; (10) Fußboden II auf Rollierung; (11) Altarwand II; (12) Reste eines Fensters in Altarwand II; (13) Maueranstoß mit Außenverputz II; (14) Chorostwand III; (15) mit Holz ausgekleidetes Sakramentshäuschen III; (16) Chorsüdmauer III, Schnitt; (17) Südmauer des Glockenturmes IIa; (18) Südfront des Turmsüdmauer-Fundamentes IIa; (19) Fußbodenniveau im Innern des Turmes; (20) Suppedaneum des Hauptaltars III; (21) Stipes des Hauptaltars III; (22) Aufhöhung des Hauptaltars IIIa; (23) Mörtelstrich des Fußbodens III; (24) Sockelfundament eines Priesterstuhles (?) III; (25) Bauniveau II = unterstes Bauniveau III; (26) zweites Bauniveau III; (27) drittes Bauniveau III, darauf lag eine Schicht aus Abbruchmaterialien der Anlage II; (28) Choraufhöhung von 1928; (29) angetroffenes Fußbodenniveau im Chor, 1928; (30) Stützmauer von Chor III (südlicher Teil aus darstellerischen Gründen weggelassen); (31) Mauer der Sakristei von 1796; (32) Türe der Sakristei von 1796; (33) Fensterlaibungen III; (34) Neuaufmauerung der Giebelwand, 17. Jh.; (35) Fensterlaibungen der Barockisierung, 1718/20; (36) aufgetragene Gipsglätte, 1777; (37) Ausbruch bei der Anlage der barocken Fenster, 1718/20; (38) Stuckrahmen der aktuellen Fenster, mit der Errichtung der Sakristei 1796 angelegt; (39) Ausbruch bei der Anlage der aktuellen Fenster, 1796; (40) östliches Gewände des auf das Jahr 1585 datierten Turmportals, 1827/28 beim Abbruch der alten Sakristei vor die Südfassade des Turmes gesetzt.

Konstruktion müßten sich auf den Fundamenten der Vorgängeranlage faßbare Reste erhalten haben.

Erhalten haben sich große Teile des mit diesem Altarraum neu angelegten *Fußbodens*. Es handelte sich dabei um einen Mörtelstrich, der deutliche Ablaufspuren zeigte. An der Oberfläche des Fußbodens waren mehrere Gruppen unter sich paralleler Abdrücke zu beobachten. Es scheint, daß beim Bau dieser Anlage auf den noch feuchten Mörtelstrich Bretter zur Abdeckung des Fußbodens verlegt worden sind. Dieser Mörtelstrich zeigte im Abstand von knapp 30 cm von der Nordwand und im Abstand von 40 cm von der Südwand des Chores je eine Angußkante. Zwischen der nördlichen Angußkante und der Chorwand waren überdies Steinnegative zu beobachten, deren am höchsten anstehende Teile wenig höher lagen als das Niveau des Fußbodens. Wir möchten daraus ableiten, daß entlang der seitlichen Chorwände Vormauerungen bestanden, die aufgrund der nur schwachen Fundierung allerdings keine tragenden Funktionen gehabt haben können. Es ist hier wohl am ehesten an Sitzbänke entlang der Seitenwände des Chores zu denken.

Der mit dieser neuen Choranlage errichtete *Hauptaltar* war unmittelbar an die Ostwand angelehnt. Von der Altarkonstruktion war auf einer Länge von rund 1 m eine Angußkante des Fußbodens zu fassen, die einen Abstand von 0.90–0.95 m von der Chorrückwand aufwies. Im Bereich zwischen dieser Angußkante und der Ostwand des Altarraumes waren größere Steinnegative zu beobachten, die bis maximal Fußbodenhöhe anstanden. Sicherheit über den aufgrund dieser Beobachtungen hier vermuteten Altarstandort war daraus zu gewinnen, daß in diesem Bereich anstatt der Rollierung des Fußbodens vier große, im Durchschnitt 10 cm starke Steinplatten als Fundamente der Altaraufbauten verlegt worden waren. Die Breitenausdehnung des Stipes war nicht sicher zu fassen; sie dürfte etwa 1.30 m betragen haben.

Das *Langhaus* der Vorgängeranlage blieb weiterhin bestehen. Im Abbruchmaterial, das späterhin über den Mauerkronen der Schiff-Fundamente eingefüllt worden ist, waren zahlreiche Fragmente desselben Wandverputzes wie im neuerrichteten Chor zu beobachten. Dies läßt uns annehmen, daß das Schiff beim beschriebenen Bau des Chores neu verputzt, also renoviert worden ist.

Bei der zweiten Kirche von Morschach handelte es sich somit um einen *ungeteilten Saal*. Aufgrund der beim Chor beobachteten Mauerstärken muß jedoch angenommen werden, daß der Altarraum gegenüber dem Langhaus im Innern etwas geringes eingezogen war. Auch bei dieser Anlage haben sich vom Fußboden im Schiff keine Reste erhalten. Das *Fußbodenniveau im Chor* wurde gegenüber dem Vorgängerbau um rund 30 cm entsprechend zwei Teppenstufen erhöht. Nimmt man an, daß der Fußboden im Langhaus auf dem Niveau der Vorgängeranlage, welches wahrscheinlich dem Fußbodenniveau von Anlage III entsprach, belassen worden ist, so würde dies bedeuten, daß der Neubau des Chores zugleich eine Aufhöhung des Altarraumes

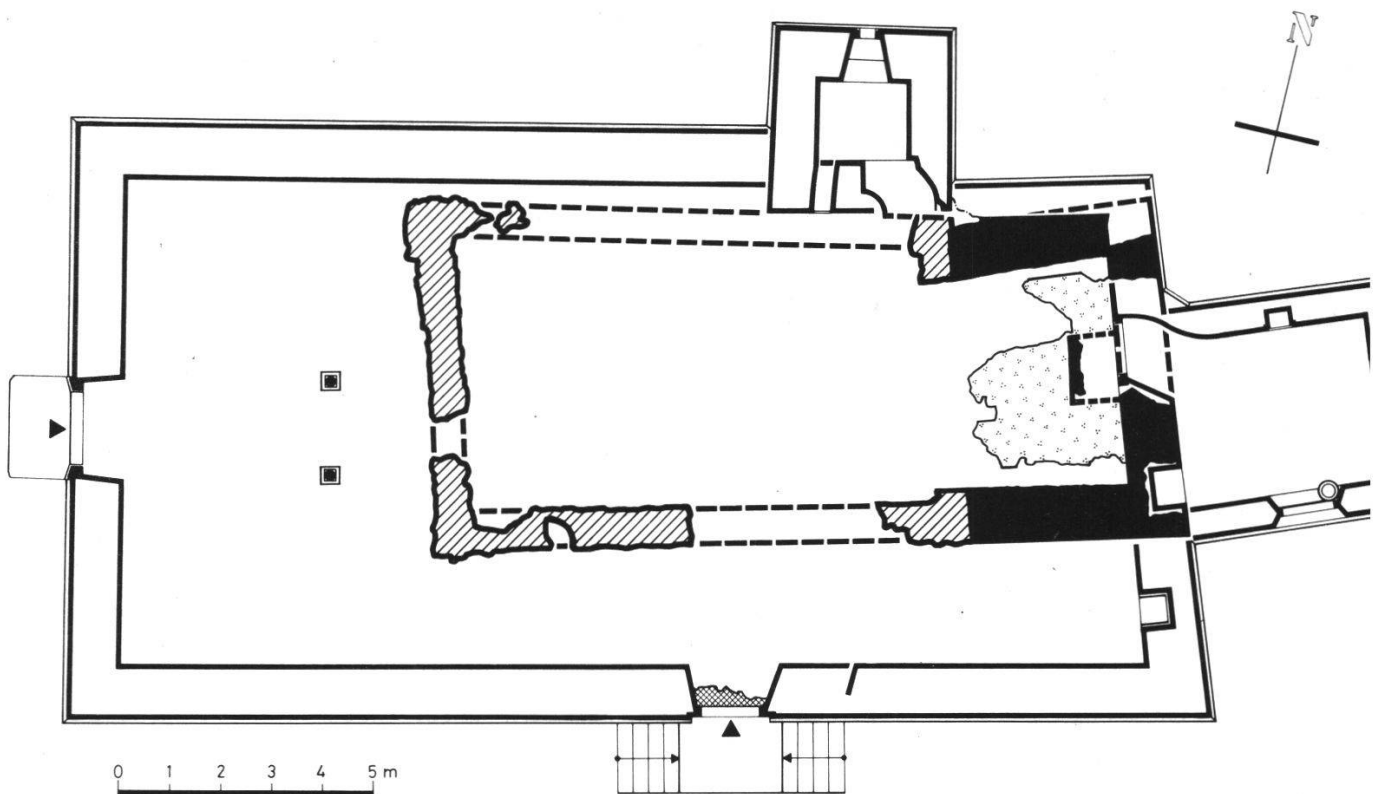


Abbildung 17 Rekonstruierter Grundriß von Anlage II. Maßstab 1:200.

gegenüber dem Schiff brachte. Diese zweifellos als *zeremonielle Aufwertung* des Altarraumes zu wertende Maßnahme würde mit der erheblichen Vergrößerung des Chores, wozu auch die Verlegung des Hauptaltars an die Chorrückwand zu rechnen wäre, korrespondieren.

Hinweise auf die Ausdehnung des Chores gegen Westen bzw. auf die *Grenze zwischen Chor und Langhaus* fehlen diesmal vollständig. Da diese beim Vorgängerbau dort vermutet werden mußte, wo sie beim Nachfolgebau gefaßt werden konnte, und die Grenze zwischen Laienschiff und Chor gewöhnlich nur bei zwingenden Gründen verschoben worden ist, möchte man sie für die Anlage II am gleichen Ort annehmen. Dies würde eine Raumteilung zwischen Langhaus zu Chor im Verhältnis von 1,6:1 bedeuten<sup>65</sup>.

Wie hat man sich das *räumliche Erscheinungsbild* dieser zweiten Kirche in Morschach vorzustellen? Das Langhaus dürfte ebenso wie bei der Vorgän-

<sup>65</sup> Häufig anzutreffen bei Bauten vergleichbarer Zeitstellung ist eine Raumteilung im Verhältnis 2:1; vgl. etwa den Bau II von St. Martin in Altdorf UR (H. R. SENNHAUSER, «Ausgrabung und Bauuntersuchung St. Martin, Altdorf», in: Die Pfarrkirche St. Martin zu Altdorf, Erinnerungsschrift, Altdorf 1970, S. 22–31, besonders S. 28 und Abb. S. 25), sowie Bau II und III von St. Andreas in Attinghausen UR (H.-J. LEHNER, «Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Andreas in Attinghausen», in: Historisches Neujahrsblatt Uri (1982–83), S. 113–154, Abb. S. 120 und S. 121). – Dagegen wies beispielsweise der älteste Bau der Jagdmattkapelle in Erstfeld UR fast eine hälftige Teilung des Raumes zwischen Schiff und Chor auf (H.-J. LEHNER, Jagdmattkapelle Erstfeld. Landeswallfahrtskapelle zu Unserer Lieben Frau, Basel 1980, Abb. 6).



geranlage flach gedeckt gewesen sein. Für den Altarraum ist eine Wölbung, am ehesten ein Kreuzgewölbe, ernsthaft in Erwägung zu ziehen<sup>66</sup>. Darauf könnten die relativ breiten Mauern des Chores mit den auffallend stark vortretenden Fundamentvorsprüngen an der Ost- und besonders an der Südwand hindeuten. Diese scheinen allerdings primär durch den nach Osten und stärker noch nach Süden abfallenden Verlauf des Geländes bedingt gewesen zu sein. Auch wäre bei der Annahme eines gewölbten Chores mit einem Triumphbogen zu rechnen, der hier mit großer Wahrscheinlichkeit gefehlt hat. Die Frage ist mangels weiterer Anhaltspunkte nicht sicher zu entscheiden, doch neigen wir eher zur Annahme einer Flachdecke.

Bei der *Datierung* von Anlage II ist vorzuschicken, daß ungeteilte Saalkirchen fast zu allen Zeiten gebaut worden sind. Aufgrund der Mauertechnik ist jedoch anzunehmen, daß der zweite Kirchenbau in Morschach im Hoch- oder frühen Spätmittelalter, wohl im 13. Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet wurde. Des weitern muß bedacht werden, daß diese Kirche keinen vollständigen Neubau darstellte, sondern neben einer wahrscheinlichen Renovation des Langhauses vor allem einen Neubau des Altarraumes brachte. Dennoch wird aus der Gestaltung dieses Chor Neubaus und in der Art seiner Anfügung an das bestehende Langhaus das typologische Programm einer Saalkirche deutlich faßbar.

Vergleichbare Saalbauten sind in der Innerschweiz nicht selten: Bau II der Pfarrkirche St. Martin in *Altdorf* UR (hochmittelalterlich)<sup>67</sup>, Bau I der Jagdmattkapelle in *Erstfeld* UR (hochmittelalterlich)<sup>68</sup> und Bau I–III von St. Andreas in *Attinghausen* UR (I: 11./12. Jahrhundert – II: um 1300/1. Hälfte 14. Jahrhundert – III: frühestens 2. Hälfte 14. Jahrhundert)<sup>69</sup>. Gerade die Abfolge dieser drei Bauten in Attinghausen zeigt sehr deutlich das zähe Festhalten an diesem Bautypus über eine längere Zeitdauer hinweg. In die Reihe dieser Bauten gehört auch die Anlage I von St. Theodul in *Sachseln* OW (12./13. Jahrhundert), die möglicherweise einen Triumphbogen aufgewiesen hat<sup>70</sup>, sowie die alte Kirche des Franziskanerinnenklosters St. Joseph in *Muotathal* (geweiht: 1347)<sup>71</sup>.

Zieht man sowohl die Mauertechnik der Anlage II von Morschach in Betracht als auch deren Bautypus, welcher in der Zeit des 12. bis 14. Jahrhunderts eine beachtliche Verbreitung in der Innerschweiz gefunden hat, so

<sup>66</sup> Vgl. die Diskussion betreffend den vertikalen Abschluß des Altarhauses bei der zweiten Kirche von Altdorf SZ bei H. R. SENNHAUSER, «Die älteren Pfarrkirchen von Altdorf, Kt. Schwyz. Bericht über die Grabungen der Jahre 1960/61», in: MHVS 57 S. 111–129, besonders S. 116f.

<sup>67</sup> H. R. SENNHAUSER (wie Anm. 65), S. 28 und Abb. S. 25.

<sup>68</sup> H.-J. LEHNER (wie Anm. 65), S. 3 und Abb. 6.

<sup>69</sup> H.-J. LEHNER (wie Anm. 65), S. 122ff.

<sup>70</sup> W. STÖCKLI/J. SAROTT, «Die Baugeschichte der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Theodul zu Sachseln», in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 36, 1979, S. 28–43, besonders S. 29–31.

<sup>71</sup> Kdm SZ II, S. 261ff.

möchte man annehmen, daß dieser Bau mit dem überlieferten Weihedatum von 1283 in Verbindung zu bringen ist. Es ist in diesem Zusammenhang die Rede von einer Kirch- und Altarweihe; tatsächlich wurde mit Bau II von Morschach das Schiff renoviert sowie ein neues Chor und ein Altar errichtet. Zudem war in unserer Grabung keine andere Bautätigkeit von Bedeutung an der Kirche abzusehen, welche mit diesem Weihedatum in Verbindung zu bringen wäre.

### *Anlage IIa: Umbauten nach der Errichtung einer selbständigen Pfarrei*

Betrachtet man die Lage des Glockenturmes bezüglich der heutigen Anlage (vgl. Abb. 7), so fällt im besonderen auf, daß er im Grundriß ins Kirchenschiff hineinragt, was eigentlich nur verständlich wäre, wenn er ein älteres, beim Bau der jetzigen Anlage übernommenes Bauglied darstellte. Tatsächlich ließ sich aufgrund von Sondierungen am aufgehenden Mauerwerk feststellen, daß die Nordwand sowohl des Chores als auch des Schiffes der heutigen Anlage, die in ihrer Bausubstanz auf die 1509 geweihte Kirche zurückgeht (vgl. dazu unten: Anlage III), gegen die Mauern des Turmes anstößten. Auffallend ist ferner, daß die Südfassade des Turmes mit der Flucht der Nordfassade von Schiff I/II sowie die Turm-Ostfassade mit dem östlichen Abschluß dieses Langhauses korrespondieren. In unserer Grabung war ferner zu ersehen, daß ein größerer, über die Mauerflucht hinausragender Fundamentstein an der Südostecke des Turmes auf den Fundamenten der Nordostecke des Langhauses I/II aufruhte, der Turm somit mindestens mit diesem einen Fundamentstein in die nördliche Mauer von Schiff I bzw. II eingebunden worden ist.

Leider hatten wir keinen Auftrag, Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk durchzuführen, die uns möglicherweise genauere Aufschlüsse betreffend die relativ-chronologische Abfolge zwischen den älteren Kirchenbauten und dem Glockenturm hätten geben können. Es war festzustellen, daß die ältesten Teile des Glockenturmes bis ungefähr Traufgesimshöhe des heutigen Baus aus handquaderartig zugerichteten Granitsteinen in sorgfältigen Lagen aufgeführt worden sind. Der dabei verwendete dunkelbraune Mörtel stellte ein eher heterogenes Gemisch aus lehmhaltigem Grubenmaterial und Kalk dar.

Der ursprüngliche *Turmeingang* konnte im Innern anhand der mit einem Stichbogen überwölbten Maueröffnung beobachtet werden. Deren östliche Flucht lag auf der Innenflucht der Turm-Ostmauer. Der Turm wurde somit ursprünglich von der Nordostecke des Langhauses III bzw. von der Vorchorzone aus betreten.

Mit dem gleichem Mörtel wie der Turm wurde in rund 2 m Abstand von der südlichen Langhausmauer I/II ein zu dieser *paralleler Mauerzug* angelegt, welcher in den Fundamenten von der spätgotischen Anlage III übernommen wurde. Beobachtet werden konnte von diesem Mauerzug in unserer Ausgra-

bung auf einer Länge von knapp 9 m lediglich die nördliche Mauerfront des Fundamentes, welches leicht gestuft angelegt worden ist. Dieses reichte bis eine oder zwei Steinlagen unterhalb der Fundamentoberkante der spätgotischen Schiff-Südmauer hinauf und zeigte hier einen mehr oder weniger horizontalen Abbruch. Überdies sind in Auffüllungen, die zur Zeit der Errichtung von Anlage III angelegt wurden, zahlreiche größere Fragmente abgebrochenen Mörtels dieser älteren Mauer festgestellt worden. Es ist somit davon auszugehen, daß dieser ältere Mauerzug beim Bau von Anlage III in den aufgehenden Teilen abgebrochen worden ist.

Diese Mauer ist wohl zur *Terrassierung* des hier ursprünglich, d.h. im gewachsenen Boden beträchtlich nach Süden abfallenden Geländes angelegt worden; sie diente möglicherweise zugleich zur *Begrenzung eines Friedhofbezirkes*. Jedenfalls konnte zwischen der Südwestecke von Anlage I/II und der fraglichen Mauer eine Bestattung gefaßt werden, welche in die mit der Errichtung dieser Mauer angelegten Erdeinfüllung beigesetzt wurde, jedoch älter war als das älteste Bauniveau zu Anlage III. Aufgrund der Beobachtung, daß der Mauermörtel dieser Terrassierungsmauer identisch war mit demjenigen des Turmbaus und sich von den Mörteln aller anderen Bauteile am Platz deutlich unterscheiden ließ, ist anzunehmen, daß der Glockenturm und die Terrassierungs- bzw. Friedhofmauer gleichzeitig errichtet worden sind.

Auf der Achse von Schiff II wurde im Abstand von rund 1.60 m von der Westwand eine querliegende Steinplatte mit den Maßen 1.30 x 0.70 m beobachtet. Der Mörtelstrich des Fußbodens im Schiff von Anlage III lag di-

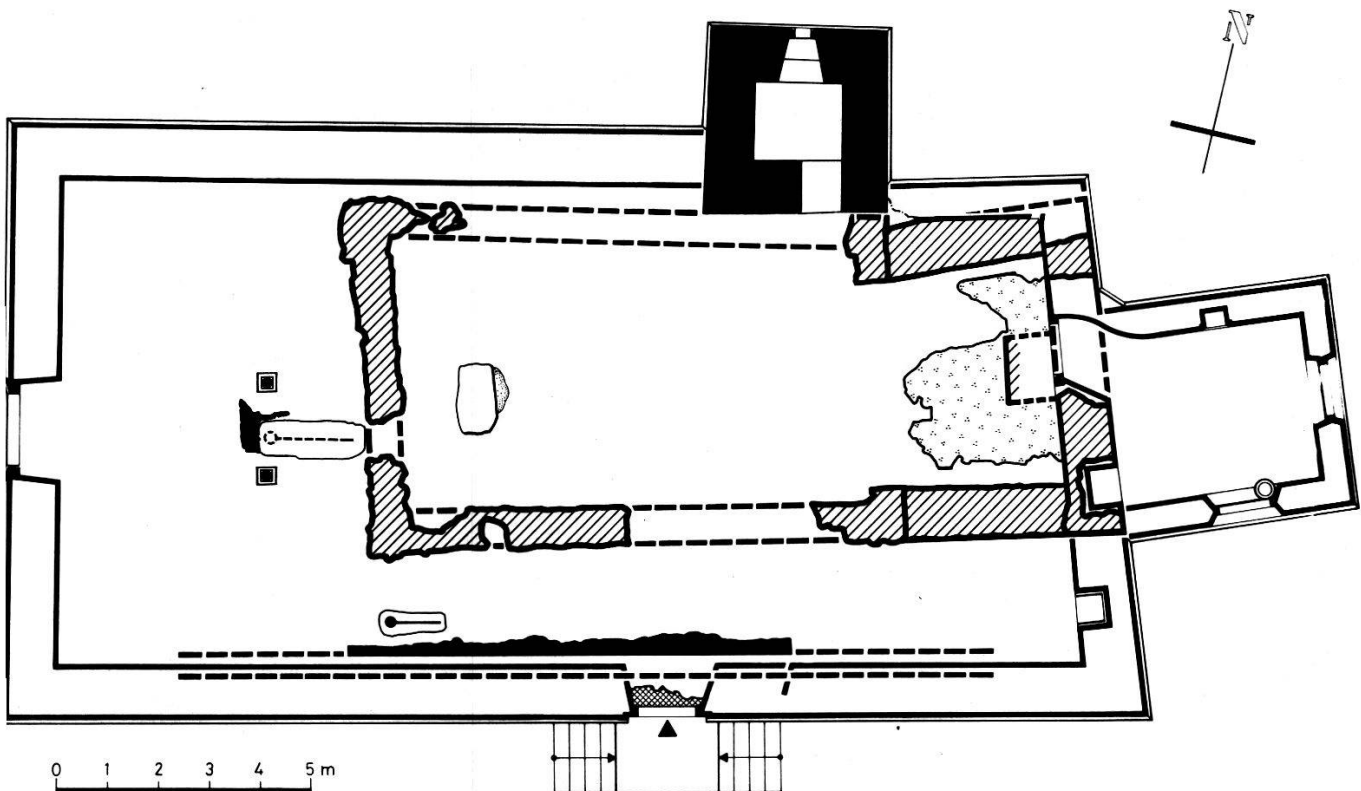


Abbildung 18 Rekonstruierter Grundriß von Anlage IIa, Maßstab 1:200.

rekt auf dieser Steinplatte, deren Verlegung muß somit (zumindest im Arbeitsablauf) älter sein. Unter dieser Steinplatte war eine 30 cm starke Abbruchschicht (Steine und Mörtelabbruch) festzustellen, welche eine flache Grube mit einer Grundfläche von etwa 0.60 x 0.60 m ausfüllte. Eine Interpretation dieser kärglichen Befunde ist nicht einfach, doch könnte es sich um einen Bodenflick handeln an der Stelle eines *aufgegebenen Taufsteins*<sup>72</sup>, dessen Auflassung oder Standortverlegung vor oder während der Errichtung des Nachfolgebauwerks bewerkstelligt wurde. Da der in der erwähnten Abbruchschicht beobachtete Mörtel weder demjenigen der Anlage I noch demjenigen der Anlage II entsprach, muß angenommen werden, daß dieser mögliche Taufstein nicht gleichzeitig mit dem Bau der zweiten noch gar der ersten Kirche erfolgt ist. Trifft unsere zugegebenermaßen wenig gesicherte Annahme zu, wonach es sich hier um den Standort eines vor oder während der Errichtung von Anlage III aufgegebenen Taufsteines handelte, dürfte dieser mit oder bald nach der Einrichtung einer selbständigen Pfarrei in Morschach errichtet worden sein. Besteht hier vielleicht ein Zusammenhang mit der Neuweihe der Kirche im Jahre 1318?

Was den im Jahre 1317 errichteten Altar zu Ehren der Muttergottes, der hl. Katharina sowie des hl. Nikolaus betrifft, so konnte dieser archäologisch nicht nachgewiesen werden. Da jedoch seit dieser Zeit in der Pfarrkirche Morschach ein Marienaltar als nördlicher Seitenaltar existierte, wird man mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgehen können, daß er wohl mit nur geringen Verschiebungen an seiner ursprünglichen Stelle durch jüngere Altarkonstruktionen, wie solche archäologisch gefaßt werden konnten, ersetzt worden ist.

### *Anlage III: Die Kirche von 1509*

Die heute bestehende Pfarrkirche von Morschach geht in ihrer hauptsächlichen Bausubstanz auf den spätgotischen Bau von 1509 zurück. Dies konnte anhand von einer Reihe von Beobachtungen und einzelnen Sondierungen am aufgehenden Mauerwerk festgestellt werden. Als wichtigste Beobachtung ist vorzuschicken, daß der heutige Bau in seiner wesentlichen Substanz eine Einheit bildet. Auf der Südwand des Schiffes ist nach der Entfernung des Täfers eine gemalte Rosette mit dem Monogramm «M.D.» sowie dem Datum 1598 zum Vorschein gekommen (Abb. 26). An der gleichen Wand konnte auf einer *älteren Malschicht*, welche mit einer Kalkschlemme direkt auf den ältesten Wandverputz aufgetragen worden war, die Darstellung eines einfachen, in einem Kreis eingeschriebenen Weihekreuzes beobachtet werden. Es ist anzunehmen, daß dieses auf das überlieferte Kirchweihdatum von 1509 zurückgeht.

<sup>72</sup> Vgl. dazu den Standort des Taufsteins bei der Anlage II von Altdorf UR; H. R. SENNHAUSER, «Ausgrabung und Bauuntersuchung Sankt Martin, Altdorf», in: Die Pfarrkirche Sankt Martin zu Altdorf. Erinnerungsschrift, Altdorf 1971, S. 22–31, besonders S. 28 und Abb. S. 25.



Aus der Ausgrabung waren zahlreiche Hinweise auf den *Bauablauf* bei der Errichtung dieser spätgotischen Anlage zu gewinnen. Es war insbesondere festzustellen, daß diese Kirche den Vorgängerbau mit Ausnahme der Chor-Ostwand, welche sie von diesem teilweise übernahm, sowie von der Nordostecke des Chores vollständig umschloß. Dies brachte zum einen fast eine Verdreifachung der Grundfläche, zum andern war es ein Hinweis darauf, daß der Vorgängerbau möglichst lange intakt belassen wurde, um eine Weiterführung des Gottesdienstes zu gewährleisten<sup>73</sup>.

Diese Vermutung wurde durch folgende Beobachtung bestätigt: Im südlichen Bereich der spätgotischen Kirche konnten insgesamt drei zu dieser Anlage gehörende Bauniveaus gefaßt werden. Beim Aufführen der Südmauer ist das Terrain im Innern des Neubaus offenbar in drei Etappen aufgefüllt worden. Auf dem jüngsten Bauniveau war im Bereich des heutigen Chores eine massive Abbruchschicht aus Materialien der Vorgängeranlage zu beobachten. Dies bedeutet, daß der Abbruch der Vorgängeranlage erst zu einem relativ späten Zeitpunkt, jedenfalls nicht vor, sondern während des Neubaus von Anlage III erfolgte. Diese Beobachtungen widersprechen ganz entschieden der – allerdings unsicheren – historischen Überlieferung, wonach die Vorgängeranlage der spätgotischen Kirche bei einem Erdbeben im Jahre 1500 *zerstört* worden sei<sup>74</sup>.

Es ist nicht auszuschließen, daß ein Erdbeben Beschädigungen an der damaligen Kirche in Morschach bewirkt hatte, die vielleicht sogar den unmittelbaren Anlaß zu diesem Neubau gewesen sein mochten, doch von der Vorstellung einer Zerstörung der Kirche, wie dies von diesen relativ rezenten Schriften überliefert wird, ist wohl Abstand zu nehmen. In einem solchen Falle hätte man die Ruine wohl vor dem Beginn des Neubaus gänzlich abgetragen und das Terrain eingeebnet. BRÜNDLER, bei dem übrigens nichts über ein Erdbeben von 1500 zu lesen ist, vermerkt, daß die Kirche in Morschach 1509 «erwitet», also vergrößert wurde und zwar «Vnterhalb gegem ietzigen Beihuß wie man den Zusatz noch sichtet»<sup>75</sup>. Mit diesem offenbar damals noch sichtbaren Maueranschluß muß derjenige an der Ostwand des Chores gemeint gewesen sein, der erst mit dem Bau der heutigen Sakristei Ende des 18. Jahrhunderts der Sicht entzogen worden ist.

<sup>73</sup> Es entspricht einem weitverbreiteten Usus bei Neubauten von Kirchen, eine bestehende Vorgängeranlage möglichst lange für die Weiterführung des Gottesdienstes zu schonen oder einzelne Teile des Neubaus (gewöhnlich das Chor) möglichst rasch für den Gottesdienst herzurichten. Einen solchen Bauablauf hat kürzlich Georg GERMANN sehr eindrücklich beim Berner Münster aufgezeigt: G. GERMANN, «Bauetappen des Berner Münsters», in: Unsere Kunstdenkmäler 36, 1985, S. 263–269.

<sup>74</sup> Alle Erwähnungen dieses Erdbebens in der Sekundärliteratur, die uns bekannt sind, aber geben keinen Quellenbeleg dafür an: M. DETTLING, Schwyzerische Chronik, Schwyz 1860, S. 144; NÜSCHELER, Gotteshäuser, Dekanat Luzern II, S. 319; Kdm SZ II, S. 229. – Auch die chronikalischen Aufzeichnungen des Felix Donat Kyd (1793–1869) vermerken ein «heftiges Erdbeben» im Jahre 1500, welches die Pfarrkirche Morschach zerstört haben soll (STASZ, Slg. Kyd, Bd. 5, S. 680).

<sup>75</sup> BRÜNDLER, S. 18; vgl. Anm. 27.

Eine weitere bemerkenswerte Beobachtung hinsichtlich des Vorgehens beim Bau der spätgotischen Anlage war im Zentrum des neuangelegten Schiffes zu machen. Bei zwei im gewachsenen Boden besonders hoch anstehenden Findlingen waren intensive *Brandspuren* festzustellen, welche sich auf das spätgotische Bauniveau hinaufzogen. Die um diese Steine herum angelegten, lokal deutlich begrenzten Brände müssen von diesem Horizont aus, d.h. während des Baus von Anlage III, angelegt worden sein. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat man versucht, die durch den Brand erhitzten Steine mit kaltem Wasser abzuschrecken und auf diese Weise zu sprengen, was bei einem dieser Findlinge offenbar teilweise gelungen ist, wie wir aufgrund seiner Oberflächenstruktur annehmen müssen. Es scheint somit, daß man beim Bau von Anlage III im ganzen mit wenig Erfolg versucht hat, das Niveau im Schiff abzutiefen.

Die Anlage III ist dem Vorbild ihrer Vorgängerin folgend wiederum als *ungeteilte Saalkirche* errichtet worden. Diese bildet in der Grundform ein Rechteck mit den lichten Maßen von rund 20 m Länge sowie 9.20 m Breite. Zwei Abweichungen sind von dieser rechteckigen Grundform zu beobachten: 1. Die Anlage III übernahm im Verlauf sowie rund 2 m hoch aufgehendes Mauerwerk der Chorrückwand der Vorgängerkirche, so daß die Ostwand des Chores leicht schräg zur Gebäudeachse steht. 2. Die Nordwand des Chores wurde bündig mit der Südfassade des Turmes angelegt, während die Schiff-Nordwand 0.50 m nördlich der Südwestecke des Turmes gegen dessen Westfassade stößt.

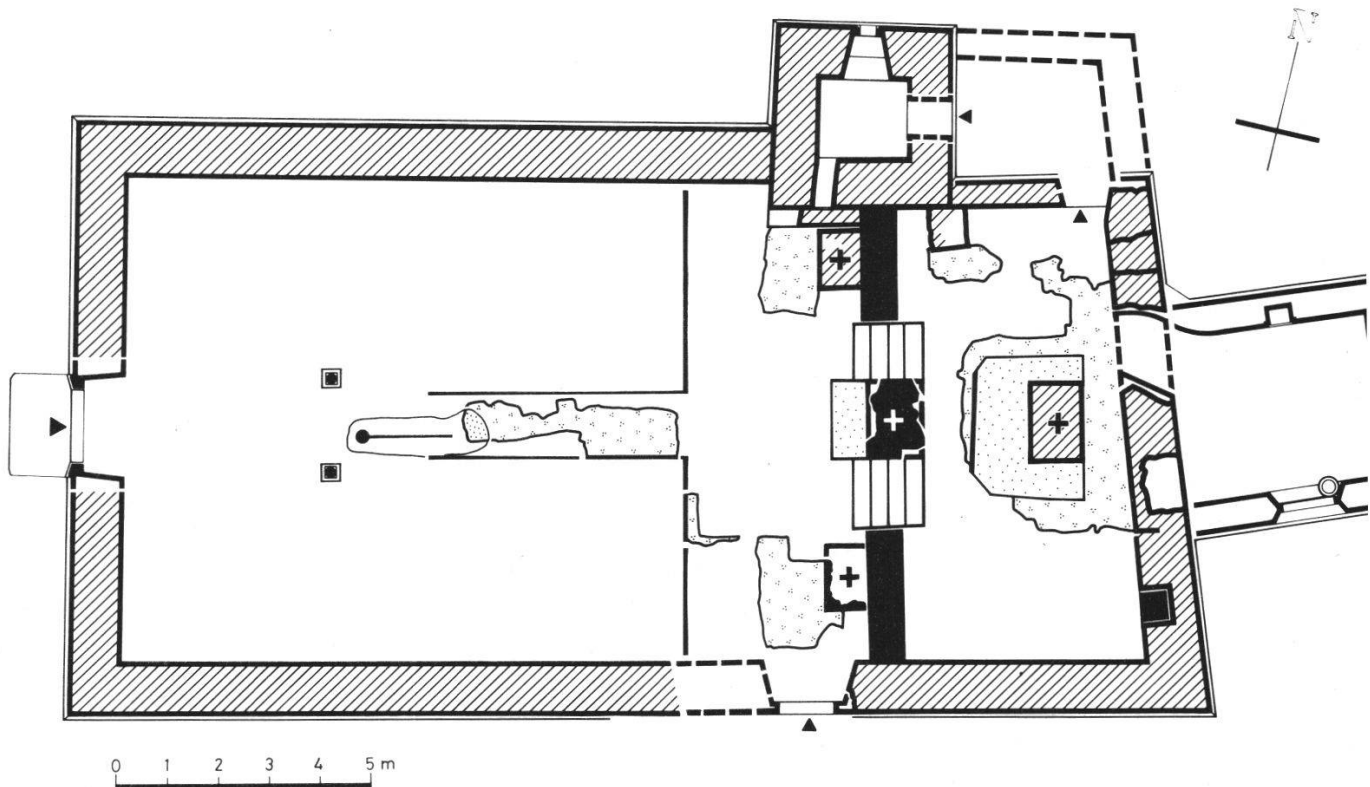


Abbildung 19 Rekonstruierter Grundriß von Anlage III, Maßstab 1:200.

Die Mauerstärke von Anlage III beträgt im Aufgehenden 1.05–1.10 m mit Ausnahme der Nordwand des Chores, die ursprünglich nur gerade 0.60 m stark war. An der Nordostecke des Chores waren die Negative eines sekundär angelegten hölzernen Türgewändes zu beobachten sowie ein beim Bau von Anlage III angebrachter Innenverputz, dessen Flucht mit einer leichten Abweichung gegen Osten die Flucht der Chor-Ostwand gegen Norden fortsetzte. Es dürfte sich dabei um Reste der in Schrift- und Bildquellen überlieferten *Sakristei* im Winkel zwischen Turm und Chor gehandelt haben (vgl. Abb. 2 und 3), die 1827/28 abgebrochen worden ist (vgl. Urkunde im Anhang).

Das *Mauerwerk* dieser Kirche war, soweit sich dies in unseren Sondierungen ersehen ließ, hauptsächlich aus größeren Granitsteinen mehr oder weniger lagig aufgeführt worden. Der hellbraune *Mauermörtel* ist als eine Mischung von Grubensand und Kalk hergestellt worden. Mit dem gleichen Mörtel ist im Innern ein *Grundputz* angelegt worden, der mit der Kelle grob verstrichen wurde. Darauf ist ein weißlicher *Deckputz* (Kalk und gewaschener Sand) sowie eine Kalkschlemme appliziert worden, welche Träger der erwähnten Weihekreuz-Malerei war.



*Abbildung 20* Anstoß der Chor-Ostwand III (rechts) gegen die verputzte Südostecke von Anlage II; links die Chor-Südmauer II; rechts der Mitte das «einfältig gemachte Sacramentsghüs» von 1509. Im Vordergrund sichtbar das dritte Bauniveau der Anlage III.





Abbildung 21 Ansicht der Südwand III, welche auf die Fundamente einer älteren Terrassierungsmauer (Anlage IIa) gestellt worden ist, sowie der südlichen Triumphbogenwand IIIa. Der sichtbare Nebeneingang wurde 1721 angelegt; der ältere mit Bau III errichtete Nebeneingang befand sich um Türbreite weiter links.

Es konnte nicht untersucht werden, inwieweit das Volumen der spätgotischen Kirche demjenigen der heutigen Anlage entsprochen hat. Es ist jedenfalls 1719 angelegentlich der Errichtung der heute bestehenden Tonnendecke von einer Aufhöhung der Mauern die Rede<sup>76</sup>. Im Zusammenhang mit den Abklärungen für die Restaurierung des Stuckes und der Wandmalereien war zudem festzustellen, daß die oberen Teile der Chor-Ostwand nachträglich erneuert worden sind.

Der *Westeingang* ist 1827/28 vollständig verändert worden (vgl. Urkunde im Anhang). Ein spätgotisches Westportal an der Stelle des heutigen Westeingangs ist durch die Anlage des spätgotischen Fußbodens im Schiff (siehe dazu unten) gesichert. Gesichert ist auch ein *Nebeneingang im Süden*. Davon gefaßt werden konnte der Schwellenstein sowie die östliche Laibung der Türe, die 1,45 m weiter östlich lag als die entsprechende Laibung des heutigen Südeinganges. Es scheint, daß bei der späteren Versetzung dieses südlichen Nebeneinganges das spätgotische Türgericht wiederverwendet worden ist.

Was die *Fensteröffnungen* von Anlage III betrifft, so konnten lediglich die gegeneinanderstehenden Laibungen von zwei Fenstern der Chorrückwand

<sup>76</sup> BRÜNDLER, S. 123.



beobachtet werden (Abb. 16). Diese beiden Fenster lagen 1.15 m auseinander. Sie dürften nach den beobachteten Verputzgrenzen einen flachen Spitzbogen aufgewiesen haben und rund 3 m hoch gewesen sein. Nicht nur die Form, sondern auch die Achse dieser Fenster sind bei der Barockisierung der Kirche 1718/1720 (siehe dazu unten) verändert worden.

Im Altarraum wurde ein neuer *Fußboden* angelegt. Es handelte sich dabei um einen Mörtelstrich, welcher im Bereich des Chores der Vorgängerkirche unmittelbar auf dessen Mörtelstrich, im Bereich der Chorverweiterung nach Süden auf eine neuangelegte Rollierung angelegt worden ist. Im Schiff konnten ebenfalls Teile eines Fußbodens gleicher Machart in der Vorchorzone sowie im Mittelgang gefaßt werden. Die nachgewiesenen Reste dieses Fußbodens im Mittelgang lagen auf der Achse des aktuellen Westeinganges, so daß man davon ausgehen kann, daß dieser an gleicher Stelle ein spätgotisches Portal ersetzt hat. In den übrigen Bereichen des Langhauses dürfte ein Holzfußboden bestanden haben, vom dem sich geringe Reste von Negativen der Balkenlager erhalten haben. Der Niveauunterschied zwischen Langhaus und Chor betrug 0.80 m, was fünf Stufen entsprochen haben dürfte. Südlich der Gebäudeachse hat sich die erste Stufe der *Chortreppe* auf einer Länge von gut 1 m erhalten. Sie wies eine Tritthöhe von 16 cm auf.

Im südlichen Chorbereich konnte anstoßend an die Südwand ein Nord-Süd verlaufender Mauerzug, dessen westliche Flucht von den Fundamenten des später errichteten Triumphbogens überlagert worden ist, auf einer Länge von rund 3 m gefaßt werden. Diese Mauer wurde auf das älteste Bauniveau von Anlage III gesetzt; jüngere, zu dieser Anlage gehörende Bauniveaus und Einfüllschichten stießen gegen diesen Mauerzug, was bedeutet, daß dieser – obwohl nicht im Verband mit der Südmauer – im Zuge der Errichtung von Anlage III angelegt worden ist. Es muß sich dabei um eine Begrenzungsmauer des gegenüber dem Langhaus rund 0.80 m höher gelegenen Chores gehandelt haben. Diese dürfte durch die Erweiterung nach Süden der Anlage III gegenüber dem Chor des Vorgängerbaus notwendig geworden sein. Zwischen dem südlichen Seitenaltar und dem südlichen Nebeneingang ist kein Choraufgang angelegt worden, da ein solcher den Eintritt in die Kirche gestört hätte.

Bemerkenswert ist schließlich die Tatsache, daß der gesamte Innenausbau dieser Kirche (Fußböden und Altäre) mit einem vom Mauermörtel dieser Kirche deutlich verschiedenen Mörtel angelegt worden ist. Es handelte sich dabei um einen grauen Kalkmörtel aus gewaschenem Sand mit Kieselzuschlag.

Zur liturgischen Ausstattung:

Im Chor hat sich der Stipes des *Hauptaltars* mit einer Grundfläche von 1.55 x 1.10 m und einer Höhe von 0.90 m (ohne Altarplatte) sowie das zugehörige *Suppedaneum* erhalten, die beide unmittelbar auf den Mörtelstrich der Vorgängeranlage gesetzt worden sind. Im südlichen Teil der Chorrück-

wand konnte ein gleichzeitig mit Anlage III angelegter Wandtabernakel (vgl. Abb. 20), der später zugemauert worden ist, gefaßt werden. Es handelt sich dabei offensichtlich um das von BRÜNDLER genannte «einfältig gemachte Sacramentsghüs», welches bereits 1582 durch ein steinernes Sakramentshäuschen ersetzt worden ist<sup>77</sup>.

Ebenfalls zum Bau von 1509 gehörten an die Nordwand des Chores anlehrende Reste eines quadratischen Fundamentes von 0.75 m Seitenlänge. Ein Hinweis auf eine mögliche Erklärung dieses Befundes könnte der Vermerk BRÜNDLERS zum Jahr 1718 sein, wo es heißt: «... auch der priester Vester stuel neu gemacht»<sup>78</sup>. Es ist offenbar zu jener Zeit ein an einem bestimmten Ort befestigter, für den Priester reservierter Stuhl ersetzt oder renoviert worden. Ob es sich bei dem beschriebenen Befund tatsächlich um das Sockelfundament eines solchen priesterlichen Stuhles gehandelt hat, ist unsicher, wengleich Größe und Lage des Fundamentes durchaus dafür sprechen.



*Abbildung 22* Ansicht von Nordwesten gegen den Südostbereich von Chor und Schiff. Im Chor ist links der Chorsüdmauer II der Fußboden II erkennbar. Im Zentrum des Triumphbogens sind Teile des Kreuzaltar-Fundamentes IIIa und links davon des Kreuzaltar-Fundamentes III sichtbar. Rechts davon das gemauerte Pfostenloch eines möglichen Monumental-Kreuzes. Links im Vordergrund der Fußboden III sowie Reste des nördlichen Altarfundamentes.

<sup>77</sup> BRÜNDLER, S. 103.

<sup>78</sup> BRÜNDLER, S. 123.

Im Langhaus konnten die Fundamente des *nördlichen Seitenaltares* (Marien-Altar) gefaßt werden. Diese stießen im Norden gegen zwei größere, rechteckig behauene Steinblöcke unbekannter Funktion, welche zeitgleich mit dem Altarfundament vor die Südfassade des Turmes gesetzt worden sind. Im Osten wurde dieses Altarfundament von den Fundamenten des späterhin errichteten Triumphbogens teilweise überlagert. Der zu Anlage III gehörige *südliche Seitenaltar* (Altar der Zwölf Apostel) war zur Hauptsache nur als Ausbruchsnegativ im Fußboden faßbar. Lediglich Teile der untersten Steinlage des Altarfundamentes bzw. eines möglichen Suppedaneums waren von dieser Altarkonstruktion erhalten. Die südliche Flucht des Stipes lag 1.40 m von der Südwand abgesetzt, bedingt durch den Südeingang an dieser Stelle. Gefaßt werden konnten des weitem Teile des *Kreuzaltar-Fundamentes*. Dieser Kreuzaltar lag nicht auf der Gebäudeachse, sondern 1.20 m nördlich davon zwischen den beiden Seitenaltären.



*Abbildung 23* Situation wie in Abb. 8, Ansicht von Südwesten. Erkennbar ist das Mörtelgußband im Mittelgang des Schiffes III, das sich über eine querliegende Steinplatte zieht, welche sich möglicherweise an der Stelle eines zu Anlage IIa gehörigen Taufsteins befindet. Rechts im Mittelgrund ist der Fußboden III mit dem Negativ des von Ende des 16. Jhs. abgebrochenen südlichen Seitenaltares III, der damals weiter nach Süden gerückt wurde. Die im Verputz der Triumphbogenwände sichtbaren Seitenaltar-Negative stammen von 1723 (im Süden) bzw. von 1852 (im Norden).



Südwestlich des Kreuzaltares war ein quadratisches Pfostenloch von 24 cm Seitenlänge zu beobachten. Dieses lag genau auf der Gebäudeachse und zeigte eine gemauerte Einfassung, welche den Mörtelstrich der Vorchorzone durchschlug und 10 cm über das Fußbodenniveau anstand. Direkte Befunde zu einer näheren stratigraphischen Eingrenzung lagen keine vor. Eine vertikale Installation an dieser Stelle müßte jedoch eine Zelebrierung an dem mit Anlage IIIa Ende des 16. Jahrhunderts in die Gebäudeachse gerückten Kreuzaltar, der bis 1827/28 Bestand hatte, verunmöglicht haben. Aus diesem Grund möchten wir annehmen, daß dieses Pfostenloch mit dem Bau von 1509 (lediglich im Bauablauf nachträglich zum Fußboden) oder kurz danach entstanden ist. Es wäre denkbar, daß an dieser Stelle – also auf der Gebäudeachse – ein monumentaler *Kruzifixus* aufgestellt war, ein Triumphbogen zu dessen Anbringung fehlte ja<sup>79</sup>.

Zusammenfassend läßt sich somit feststellen, daß mit dem Bau der Anlage III vier Altäre errichtet worden sind (vgl. Abb. 19): Der Hauptaltar auf der Gebäudeachse in dem gegenüber dem Langhaus um 0.80 m erhöhten Chor sowie drei Nebenaltäre in der Vorchorzone. Die Nebenaltäre zeigen dabei eine von einer strengen Symmetrie abweichende Disposition, welche zum einen durch das Hereingreifen des Glockenturmes in das Innere des Langhauses, zum andern durch die Anlage des südlichen Nebeneinganges bedingt gewesen sein mochte<sup>80</sup>. Auch die Anlage wohl nur einer einzigen, bezüglich der Raumachse asymmetrischen Chortreppe zwischen dem Kreuzaltar und dem südlichen Seitenaltar<sup>81</sup> ist ebenfalls ungewöhnlich. Während somit der Hauptaltar im Chor auf der Achse des Kirchengebäudes lag, zeigten die Nebenaltäre in der Vorchorzone zusammen mit der Chortreppe eine nach Norden gerückte, etwas zusammengedrückte Disposition, welche sich um den möglichen Monumental-Kruzifixus auf der Raumachse gruppierte. Im ganzen scheint diese Disposition nicht ganz befriedigend gewesen zu sein, denn nur drei Generationen später ist sie erheblich umgestaltet worden.

<sup>79</sup> Wir verdanken den Hinweis auf diese mögliche Interpretation Herrn Prof. H. R. SENNHAUSER. – NÜSCHELER, Die Gotteshäuser der Schweiz, Dekanat Luzern III, in: Geschichtsfreund 46, 1891, S. 85, erwähnt ein «uraltetes Kruzifix», das in der Beinhauskapelle Morschach aufgestellt sei. Linus BIRCHLER (Kdm SZ II, 1930, S. 236) hat es nicht mehr gesehen; er erwähnt jedoch eine hölzerne polychrome Kreuzigungsgruppe von ca. 1700, «die wohl vom Chorbogen in der Kirche stammt», was durch das Dokument von 1828 (siehe Anhang) bestätigt zu sein scheint. BRÜNDLER, S. 123, erwähnt zum Jahr 1720: «. . . auch die 3 grosse bilder im Corbogen neügeschnitzlet Vnd gemalet».

<sup>80</sup> Die Disposition des Nebeneinganges erscheint hinsichtlich der Nebenaltäre ungewöhnlich, ja störend. Es ist freilich nicht auszuschließen, daß diese mutatis mutandis der Disposition eines Nebeneinganges am Vorgängerbau folgte.

<sup>81</sup> Es erscheint als wenig wahrscheinlich, daß nördlich des Kreuzaltares in dem kaum 0.80 m messenden Zwischenraum zum Marien-Altar eine weitere Chortreppe errichtet worden ist. Befunde fehlen, da dieser Bereich durch den späteren Einbau des Triumphbogens stark gestört worden ist.



### *Anlage IIIa: Umgestaltung des Innenraumes*

Aus der Zeit des ausgehenden 16. Jahrhunderts ist uns eine Reihe von baulichen Maßnahmen an der Pfarrkirche Morschach überliefert:

1580 wurde eine Turmuhr installiert<sup>82</sup>.

1582 ist das mit dem Bau von 1509 errichtete «einfältig gemachte Sacramentsghüs» durch ein steinernes Sakramentshäuschen ersetzt worden<sup>83</sup>.

1585 wurde das Türgericht des aktuellen Turmportals geschaffen<sup>84</sup>, welches sich heute allerdings nicht mehr an seinem ursprünglichen Platz befindet.

1598 hat der Meister «M.D.» die Kirche ausgemalt. Diese Wandmalereien waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch sichtbar, wenngleich «ietz- under wegen elte (Alter) Vnd staub Verdunkhlet»<sup>85</sup>.

Über den einschneidendsten baulichen Eingriff jener Zeit schweigen sich die schriftlichen Quellen allerdings aus, nämlich über die Errichtung des *Triumphbogens*. Von dessen ursprünglichen Bogenöffnung, die nachträglich, wohl im Zusammenhang mit dem Einzug der Tonnendecke, verändert worden ist, konnte der tiefsitzende, rund 2 m über dem Chorbodenniveau liegende Bogenansatz gefaßt werden.

Die Zeitstellung dieses Triumphbogens läßt sich folgendermaßen eingrenzen: Es war zu beobachten, daß die südliche Triumphbogenwand gegen die verputzte (und verschmutzte) Südwand des Langhauses, die nördliche gegen die erst 1509 verputzte Südfassade des Turmes gesetzt worden ist, der Einbau dieses Triumphbogens somit nachträglich zur Errichtung von Anlage III erfolgt sein mußte. Andererseits haben sich auf den Laibungen des Triumphbogens Malereien erhalten, welche in Art und Technik der auf das Jahr 1598 datierten Rosette an der Schiff-Südwand entsprechen<sup>86</sup>, was mithin als *Terminus ante quem* gelten kann.

Aus der Lage dieses Triumphbogens ist ersichtlich, daß die nördliche Schulterwand in den Bereich des bisherigen, d.h. ursprünglichen Turmeinganges eingriff und mit größter Wahrscheinlichkeit auch dessen Aufgabe zur Folge hatte. Die heutige *Turmpforte*, welche auf dem Türgericht das Datum 1585 zeigt, ist 1827/28 an die jetzige Stelle versetzt worden, als die alte Sakristei abgerissen wurde. Bemerkenswert ist die entsprechende Formulierung in der 1984 im Turmknauf gefundenen Urkunde (vgl. Anhang) aus dem Jahre 1828: «die alte Sakristei neben dem Thurm wurde abgerissen *und dafür ein Eingang im Chor angebracht ...*». Daß mit diesem Eingang das heutige Turmportal gemeint ist, geht daraus hervor, weil dieses 1827/28 *vor* die Südfas-

<sup>82</sup> BRÜNDLER, S. 276 (jüngere Hand).

<sup>84</sup> Kdm SZ II, S. 229.

<sup>83</sup> BRÜNDLER, S. 103.

<sup>85</sup> BRÜNDLER, S. 115.

<sup>86</sup> Zu diesen wie auch zu den übrigen mal- und stucktechnischen Befunden vgl. Klaus und Peter STÖCKLI, Morschach, Kanton Schwyz, katholische Pfarrkirche S. Gallus, Ms., Stans 1986.



Abbildung 24 Hauptaltar III (Zustand nach Aufhöhung Ende des 16. Jhs.) mit zugehörigem Suppedaneum sowie Reste des Chorfußbodens III. Die beiden sichtbaren Stufen des Choraufganges wurden 1827/28 angelegt, als der Kreuzaltar entfernt wurde.

sade des Turmes gestellt und im Verband mit diesem Portal an der Nordwand des Chores, d.h. im Bereich des vorherigen Sakristeianstoßes, ein Fenster sowie eine Vormauerung im Innern angebracht wurden. Die in der Urkunde auftretende Wendung «dafür» scheint ein Hinweis darauf zu sein, daß der Turm zuvor von der Sakristei aus betreten worden ist<sup>87</sup>.

Es ist somit anzunehmen, daß gleichzeitig mit der Aufgabe des ursprünglichen Turm-Eingangs durch den Einbau des Triumphbogens ein neues, auf das Jahr 1585 datiertes Turmportal in der alten Sakristei geschaffen wurde, mit deren Auflassung im Jahre 1827/28 dieses Portal an seinen heutigen Platz versetzt wurde.

Gleichzeitig mit dem Einbau des Triumphbogens ist die bisherige Disposition der Nebenaltäre verändert worden. An seinem Standort belassen, wenn auch nun gegen die Chorschultern gestellt, wurde der *nördliche Seitenaltar*. Der *Apostel-Altar* wurde rund 0.70 m weiter nach Süden gerückt und wies nun mit Sicherheit kein Suppedaneum mehr auf. Ebenfalls nach Süden, näm-

<sup>87</sup> Leider konnten wir keine entsprechenden Untersuchungen an der Turm-Ostwand vornehmen, welche diese Vermutung hätten bestätigen können.

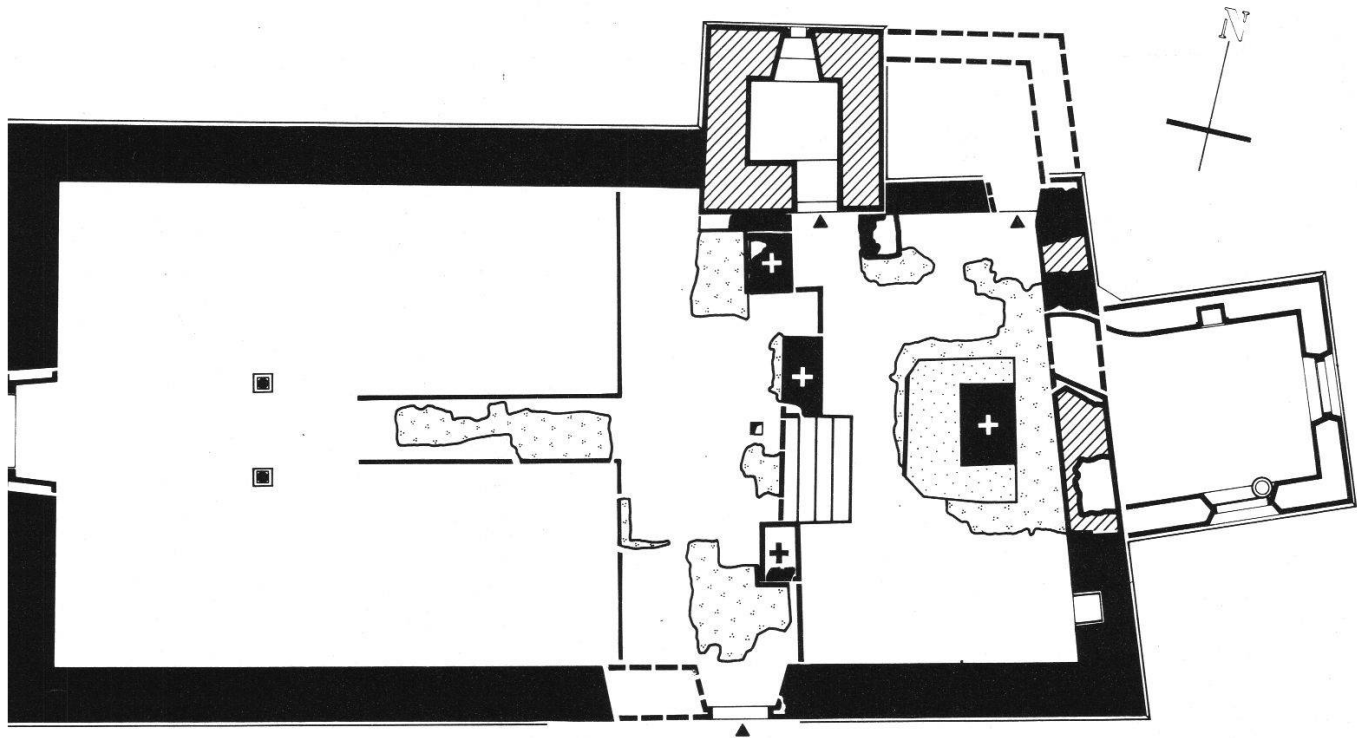


Abbildung 25 Rekonstruierter Grundriß von Anlage IIIa. Maßstab 1:200.

lich auf die Raumachse, wurde auch der *Kreuzaltar* verschoben. Damit war die Möglichkeit gegeben, zu beiden Seiten dieses Altares *Treppenaufgänge* in das Chor anzulegen, was für den nördlichen Aufgang archäologisch allerdings nicht nachgewiesen werden konnte. Wohl zur gleichen Zeit wurde im Westen des neugeschaffenen Triumphbogens ein *Läuterfenster* als Sichtverbindung vom Turminnern zu den Nebenaltären (wohl vor allem zum Kreuzaltar) geschaffen.

Eine weitere bauliche Maßnahme ist schließlich noch im Zusammenhang mit der erwähnten Umgestaltung des Kircheninnern zu sehen, gemeint ist die *Aufhöhung des Hauptaltares* um knapp 30 cm, wahrscheinlich verbunden mit einer entsprechenden (hölzernen ?) Aufhöhung des Suppedaneums. Da keine Veränderungen an den Fußbodenniveaus vorgenommen worden sind, hatte diese Maßnahme wohl zum Zweck, den Hauptaltar mit seinen Aufbauten hinter dem nun in die Raumachse verschobenen Kreuzaltar besser sichtbar zu machen.

Die zeitliche Einordnung dieser Aufhöhung des Hauptaltares ist zum einen dadurch gegeben, daß dafür der gleiche Mauermörtel wie bei der Errichtung des Triumphbogens sowie des neuen Kreuzaltares verwendet wurde. Ein wichtiges Indiz ist ferner das im Altarsepulcrum dieser Aufhöhung angetroffene *Reliquienglas*, dessen Verschuß das Siegel von Balthasar Wurer trägt, der von 1574 bis 1598 Konstanzer Weihbischof war<sup>88</sup>. Man wird da-

<sup>88</sup> Vgl. den Artikel von H. Frommelt. Ein spätgotisches Reliquienglas aus der Pfarrkirche in Morschach, unten S. 246.

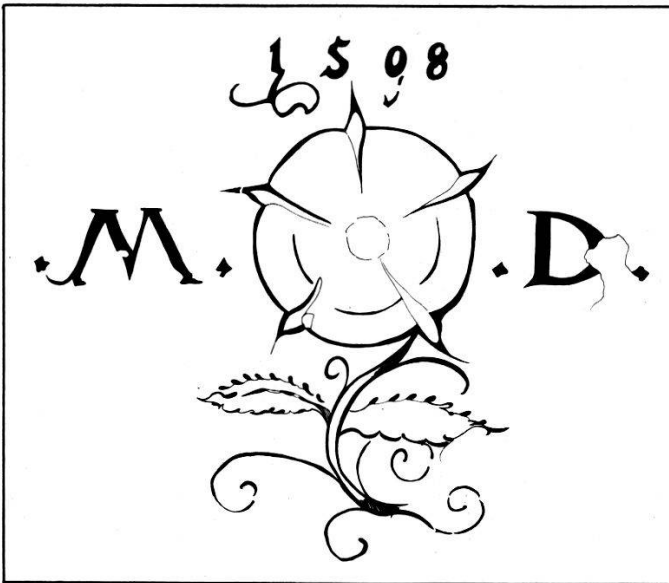


Abbildung 26 Rosette mit Monogramm M.D. und Datum 1598; Anlage IIIa. Maßstab 1:5.

von ausgehen dürfen, daß Weihbischof Wurer nach dem dargestellten Umbau die Rekonziliation der Kirche sowie der vier Altäre vorgenommen hat. Dies dürfte zwischen 1585 (Schaffung des neuen Turmportals wohl im Gefolge des Triumphbogenbaus) und 1598 (als Wurer seinen Episkopat in Konstanz niederlegte) geschehen sein.

#### *Spätere Umbauten und Renovationen*

Für das 17. Jahrhundert sind mehrere, wie es scheint, unter sich nicht zusammenhängende Umbauten der Pfarrkirche in Morschach überliefert.

So wird für das Jahr 1618 eine Vergrößerung der Sakristei vermerkt<sup>89</sup>. Im Jahre 1659 «hat man die newen stüol in die Kilen gemacht Vnd sunst Verbuwen»<sup>90</sup>. Diese Angaben beziehen sich wahrscheinlich auf das jüngste, unter der Betondecke von 1928 angetroffene Grabungsniveau (vgl. Abb.27), welches gut erhaltene Negative von Balkenlagern zeigte, deren Zwischenräume mit Erde, durchmischt mit Abbruchschutt, eingefüllt worden sind. Danach ist im gesamten Schiff (ohne Vorchorzone) ein Holzboden angelegt worden. Die Anordnung der Balkenlager zeigte zu beiden Seiten eines rund 1 m breiten Mittelganges Bankreihen von 2.50 m Breite. Überdies sind entlang der Wände im Kirchenschiff Bänke aufgestellt worden, von denen neben den Balkenlagern auch die Befestigungen der Rücklehnen an den Wänden beobachtet werden konnten. Wahrscheinlich gleichzeitig ist der Mörtel-estrich der Vorchorzone aufgedoppelt worden, worauf möglicherweise die Wendung «Vnd sunst Verbuwen» hindeutet.

Zehn Jahre später sind offenbar Dachdeckerarbeiten an der Kirche sowie am Glockenturm vorgenommen worden<sup>91</sup>.

<sup>89</sup> Kdm SZ II, S. 229.

<sup>90</sup> BRÜNDLER, S. 203.

<sup>91</sup> BRÜNDLER, S. 204.





Abbildung 27 Jüngstes Grabungsniveau im Langhaus; Ansicht gegen Westen. Erkennbar sind Balkenlager einer späteren Fußbodenkonstruktion (wahrscheinlich aus dem Jahr 1659).

Nach einer Renovation im Jahre 1682 des Fronaltares, womit der Hauptaltar gemeint sein dürfte, notiert BRÜNDLER zum Jahr 1692, daß der alte Tabernakel und der Ölberg-Stuck neu gemacht und gefaßt worden sind<sup>92</sup>.

In den Jahren 1718–20 ist unter der Ägide von Pfarrer Bründler eine umfassende Renovation des Gotteshauses im Sinne einer *Barockisierung* vorgenommen worden, welcher in den 1720er Jahren noch einzelne weitere Umbauarbeiten folgten. 1718 errichtete Meister Meiner Heinrich Martin einen neuen Dachstuhl, der heute noch besteht. Zugleich wurden alle Fenster neu gestaltet, «halb ergrößert». Es war festzustellen, daß die Stichbogen der damaligen Fensteröffnungen einen kantigen Ansatz zeigten und erst mit der neuerlichen Renovation in den 1770er Jahren mit einem zusätzlichen Gipsauftrag zur heutigen Form verschliffen worden sind. 1719 wurde die bestehende Tonnendecke eingezogen «mit erhöhten muren», wobei man sich fragen muß, ob die Aufhöhung der Mauern nicht bereits im Zusammenhang mit der Errichtung des neuen Dachstuhls vorgenommen worden ist. Zum Jahr 1720 notiert BRÜNDLER schließlich: «die gemäl im gewelb etc.»<sup>93</sup>. Mit

<sup>92</sup> BRÜNDLER, S. 123f.

<sup>93</sup> BRÜNDLER, S. 123.

«etc.» müssen nicht nur die bei der jetzigen Restaurierung beobachteten Wandmalereien an den Wänden, sondern auch eine erste Stuckausstattung gemeint sein, die ebenfalls im Zuge dieser Renovation der Kirche um 1720 entstanden ist.

Im darauffolgenden Jahr wurde die «Vordere Kilch thüren» erneuert. Damit dürfte der Nebeneingang im Süden gemeint sein, welcher um Türbreite gegen Westen versetzt wurde. In der Folge davon ist zwei Jahre später der südliche Seitenaltar, wie zu beobachten war, an die Südwand gerückt worden: «anno 23 daß apostel neüe altar neü gemalet Vnd uf gerichtet»<sup>94</sup>. Wiederum zwei Jahre später wurde «der boden in der Kilen mit newen Ziegeln besetzt»<sup>95</sup>. Einen solchen Tonplattenboden hat man sich vor allem wohl im Chor und in der Vorchorzone vorzustellen, wo noch immer ein einfacher Mörtelstrich aus der Zeit von 1509 (Chor) bzw. der Erneuerung wahrscheinlich von 1659 (Vorchorzone) bestanden hatte. Archäologisch ließ sich diese Erneuerung des Fußbodens nicht nachweisen; er scheint 1827/28 durch einen Steinplattenboden ersetzt worden zu sein.

Weitere Bauarbeiten sind für das Jahr 1770 überliefert, als «die in 14 Jahren dreymal erfaulte Kirchstüöl widerum Vest Ze machen angefangen»<sup>96</sup> sowie für die Zeit um 1777, als die Stuckausstattung der Kirche sowie die Wand- und Deckenmalereien von Joseph Ignaz Weiß erneuert wurden.

1796 ist die heutige Sakristei im Osten des Chores errichtet worden. Die 1720 hier neu geschaffenen Fenster mußten dabei zugesetzt und durch die heutigen beiden Fenster an der Ostwand des Chores ersetzt werden (vgl. Abb. 16), wobei man sich bei der neuzuschaffenden Stuckrahmung an die bestehenden Vorbilder anlehnte. Obwohl in der alten Sakristei «Die Paramenten zu grund giengen und Alles darin vermoderte»<sup>97</sup>, ist diese erst 1827/28 abgerissen worden. Tatsächlich zeigt die Darstellung der Kirche Morschach von M. Styger (Abb. 3) beide Sakristeien. Diese unter Pfarrer Thomas Oechslin in den Jahren 1827/28 vorgenommenen Umbauarbeiten sind durch ein erhaltenes Schriftstück (siehe Anhang) recht gut dokumentiert. Diese Renovation scheint baulich, abgesehen vom Abbruch der bisherigen Sakristei, vor allem eine Sanierung des Kirchengebäudes gebracht zu haben. Das noch heute deutlich sichtbare Auseinanderstreben der Seitenwände der Kirche, bedingt möglicherweise durch den Einbau der Tonnendecke, wurde durch drei Maueranker aufgefangen. Archäologisch faßbar war der im erwähnten Dokument beschriebene Abbruch des Seel- oder Bruderschaftsaltares St. Sebastian (in älteren Quellen als Kreuzaltar bezeichnet) sowie der Einbau einer neuen Chortreppenanlage, von der die untersten zwei von insgesamt drei Stufen aus grünem Sandstein gefaßt werden konnten. Diese neue Chortreppe griff wie beschrieben westlich über die Triumphbogenöffnung hinaus. Ferner wurde «... der Chor und mittlere Gang in der Kirche

<sup>94</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>95</sup> BRÜNDLER, S. 123.

<sup>96</sup> BRÜNDLER, S. 124 (jüngere Hand).

<sup>97</sup> BRÜNDLER, S. 266 (jüngere Hand).

mit Platten-Steinen belegt» als Ersatz möglicherweise des Tonplattenbodens von 1725. Hingewiesen sei schließlich auch noch auf die Anbringung von «Holztäfln, deren vorher keine waren»<sup>98</sup>.

*Spätere Um- und Einbauten* der Kirche betreffen die Erneuerung der Seitenaltäre (1852) sowie die wohl anlässlich des Ankaufs der Orgel vom Frauenkloster Muotathal im Jahre 1862 errichtete Empore<sup>99</sup>. Die inschriftlich belegte Renovation der Kirche im Jahre 1904 dürfte vor allem eine Überarbeitung der Wand- und Deckenmalereien sowie des Stuckes (Goldüberfassungen) gebracht haben, während anlässlich der Renovation von 1928 das Chor um zwei Treppenstufen aufgehöhht und nochmals nach Westen erweitert sowie in der gesamten Kirche ein neuer Fußboden (Vorzustand unserer Ausgrabung) angelegt wurde.

### *Bestattungen*

Ein auffallendes Merkmal der Ausgrabungen in der Pfarrkirche Morschach war die geringe Zahl von Bestattungen. Wie erwähnt wurde darauf verzichtet, den Friedhofbereich der älteren Kirchen freizulegen, welcher durch die Vergrößerung der Anlage III gegenüber den Vorgängerbauten in den Innenbereich dieser Kirche zu liegen kam. Erfasst wurden hingegen sämtliche als Innenbestattungen in die Kirche angelegten Beisetzungen.

Kein einziges Grab ist im Innern von Bau I oder II angelegt worden. Als zu einer möglichen Außenbestattung von Anlage I gehörig konnte südlich des Apsisscheitels eine anthropomorphe Grube im gewachsenen Boden bzw. in anstehenden Fels teilweise freigelegt werden. Ein mögliche Bestattung wäre beim Bau der Anlage II, deren Altarwand quer in den östlichen Bereich dieser Grube gesetzt wurde, ausgehoben werden.

Zehn Bestattungen sind in die heute bestehende Kirche seit der Errichtung von Anlage III zu Beginn des 16. Jahrhunderts angelegt worden. Drei Beisetzungen, wovon zwei (Grab 9 und 10) nacheinander an der Stelle eines zu Anlage II gehörenden Außengrabes (Nr. 11), erfolgten vor der Erneuerung des Fußbodens im Schiff 1659 in das Langhaus. Vier Bestattungen, darunter drei Priestergräber, konnten im Chor gefaßt werden, zwei davon (Grab 5 und Grab 7) sind nacheinander an derselben Stelle angelegt worden. Bei der jüngeren Bestattung (Grab 5) dürfte es sich um einen gewissen Caspar Steiner handeln, der 1651 hier beigesetzt wurde: «. . . als anno 1651 der Hr. pfarhr. Jacob maler Daß grab im Choro der Elter Caspar steiner machte, hat er Daß grab glich am Ußeren alten fundament getroffen»<sup>100</sup>. Noch von

<sup>98</sup> Zur Beurteilung der ästhetischen Wirkung der barocken Innenausstattung ist in Rechnung zu ziehen, daß wahrscheinlich seit 1659 Bänke entlang der Kirchenwände existierten, deren Rückenlehnen die optische Wirkung von Wandtäfer hatten.

<sup>99</sup> Es war zu beobachten, daß die Sockel der beiden Emporenstützen das Fußbodenniveau von 1659 durchschlugen, also jünger waren. Es ist davon auszugehen, daß die Stuckrahmen der Emporenbrüstung im 19. Jahrhundert entstanden sind.

<sup>100</sup> BRÜNDLER, S. 18f.



einer weiteren Bestattung im Innern der Kirche weiß BRÜNDLER zu berichten: «Pfr. Jacob Huwiler us den frienämberen ... anno 1653 mit guoten namen hier gestorben. Vnd als ein urheber der einsetzung der bruderschafft deß H.H. Rosen krantztes so wol uf selisberg, Jngenbol Vnd hier Vor Vnser L. Frawen altar begraben worden.»<sup>101</sup> Dieses Grab von Pfarrer Jacob Huwiler scheint im Süden des nördlichen Seitenaltares (Marienaltar) angelegt und bei der Beisetzung des Pfarrhelfers Carl Aschwanden im Jahre 1905 aufgelassen worden zu sein. Drei Beisetzungen von Geistlichen erfolgten um die Jahrhundertwende vor den Chorstufen. Diese sind durch erhaltene Epitaphien identifizierbar: Kaplan Carl Epp, verstorben im Jahre 1897 (Grab 2), Pfarrhelfer Carl Aschwanden verstorben im Jahre 1905 (Grab 3) und Pfarrer Franz Anton Betschart, verstorben im Jahre 1916 (Grab 1).

### *Kleinfunde*

Die Ausbeute an Kleinfunden war in dieser Grabung ebenfalls gering. Als wichtigster Fund ist zweifellos das beim Abbruch des Hochaltares aus dem Altarsepulcrum geborgene Reliquienglas zu werten, welches in einem separaten Artikel von Hansjörg Frommelt, Vaduz, vorgestellt wird (vgl. unten S. 244)<sup>102</sup>. Der baugeschichtlich aussagekräftigste Fundkomplex waren farbige Verputzstücke, welche aus Einfüllschichten teils über der Abbruchkronen der Apsis, teils in der Abbruchschicht östlich der Apsis unter dem Mörtelstrich von Chor II geborgen werden konnten. Es handelte sich dabei um Verputzstücke der Anlage I, welche auf verschiedenfarbigem Untergrund Marmorimitationsmalereien in einer Secco-Technik zeigten. Aufgrund der Fundsituation möchte man annehmen, daß sie von einer als Marmorimitation gestalteten Sockelzone der Apsis von Anlage I stammen. Farbreue unbestimmbarer Darstellung sind auch auf einzelnen Verputzfragmenten der Anlage II beobachtet worden, so daß davon auszugehen ist, daß auch diese Kirche mit Wandmalereien ausgestattet war. Das Fragment einer aus Klarglas gefertigten Butzenscheibe, welches aus der Mauergrube des Triumphbogen-Fundamentes geborgen wurde, dürfte ein Hinweis darauf sein, daß die Fenster der Anlage III solche Butzenscheiben aufgewiesen haben. Bei sehr jungen Konstruktionen wiederverwendete Bodenplatten aus Ton (28/29 x 15 x 4 cm) mit starken Ablaufspuren könnten von dem 1725 angelegten Tonplattenboden stammen. Zu erwähnen ist ferner ein spätmittelalterliches Bronzekettchen mit einem Haken wohl zur Aufhängung einer Lampe, welches aus einer Störung des Chorfußbodens II geborgen wurde.

<sup>101</sup> BRÜNDLER, S. 117.

<sup>102</sup> Cand. phil. Hansjörg Frommelt, Vaduz, arbeitet zur Zeit an einer Lizentiatsarbeit bei Prof. Dr. H. R. Sennhauser über Reliquienbehälter aus dem Bistum Chur.



## Zusammenfassung

Als *erste Anlage* am Platz konnte in der Ausgrabung eine Saalkirche mit stark eingezogener, um Mauerstärke gestelzter Apsis freigelegt werden, die im 9. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Die Größe und die typologische Gestaltung dieser Kirche als auch deren Ausstattung mit Wandmalereien deuten auf eine nicht unerhebliche Bedeutung dieses Gotteshauses hin. Obwohl erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine eigenständige Pfarrei eingerichtet wurde, wird man diese frühe Entstehung eines ersten Gotteshauses in Morschach als Hinweis auf eine ständige Ansiedlung auf dieser Hangterrasse über dem Vierwaldstättersee zu werten haben, die damit wohl einer spätalemannischen oder fränkischen Zeitstufe zuzuordnen ist.

Die Entstehung eines ersten Gotteshauses in Morschach in karolingischer Zeit ist als zusätzliches Argument für den von uns vermuteten Patrozinienwechsel im Jahre 1318 zu betrachten. Die allerdings nur wenigen sicher überlieferten Kirchen mit Gallus-Patrozinium aus karolingischer Zeit scheinen «unter grundherrschaftlichem Einfluß» der Abtei St. Gallen entstanden zu sein<sup>103</sup>, was für Morschach wenig wahrscheinlich ist. Der hl. Gallus scheint sich hingegen im Hochmittelalter einer gewissen Beliebtheit als Schutzpatron der Pilger und Paßwanderer erfreut zu haben<sup>104</sup>. Von daher wäre eine Einführung des Gallus-Patroziniums 1318 im Morschach hinsichtlich des im Laufe des 13. Jahrhunderts für den Durchgangsverkehr eröffneten Gotthardpasses verständlich. Ebenso sind Zusammenhänge der 1302 erfolgten Erhebung Morschachs zur selbständigen Pfarrei mit der im Aufschwung begriffenen Gotthardroute zu vermuten, welche dem Dorf neue Verdienstmöglichkeiten erschlossen haben mochte.

Die 1283 geweihte *zweite Anlage* am Platz brachte abgesehen von einer Renovation des Langhauses (neuer Verputz) vor allen Dingen eine Vergrößerung des Altarraumes. Es waren damit die baulichen Voraussetzungen zu einer reicheren zeremoniellen Ausgestaltung des Gottesdienstes geschaffen worden. Eine Vergrößerung des Laienschiffes scheint sich damals wie auch nach der Einrichtung einer selbständigen Pfarrei nicht aufgedrängt zu haben. Die für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts vermutete Errichtung des Glockenturmes (*Anlage IIa*) dürfte als Reflex des erlangten Status einer Pfarrkirche zu werten sein. Ebenso ist auch die gleichzeitige Anlage einer Terrassierungsmauer als mögliche Umfriedung eines Friedhofbezirkes in denselben Zusammenhang zu stellen wie auch die aufgrund der allerdings nur spärlichen Befunde diskutierte Möglichkeit der Einrichtungen eines Taufsteines.

<sup>103</sup> P. STÄRKLE, «Von den Gallus-Patrozinien», in: Sankt-Gallus-Gedenkbuch, hg. v. bischöflichen Ordinariat u. v. katholischen Administrationsrat, St. Gallen 1952, S. 48–74, besonders S. 49–55. – Vgl. auch M. BECK, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau, Diss. Zürich 1933, S. 148f.

<sup>104</sup> P. STÄRKLE (wie Anm. 103), S. 61, mit dem Hinweis auf das Hospiz am Lukmanier sowie auf ein «Gallusheiligtum» an der Septimeroute.

Erst der im Jahre 1509 geweihte Nachfolgebau, *Anlage III*, brachte eine markante Vergrößerung der Pfarrkirche Morschach. Dieses Gotteshaus, welches als ungeteilter Saal typologisch in der Tradition der Vorgängeranlage verharrte, erhielt gegen Ende des 16. Jahrhunderts einen Triumphbogen als räumliche Unterteilung von Chor und Schiff, *Anlage IIIa*. Damit wurde die zuvor recht eigenwillige Disposition der Nebenaltäre mit einem möglichen Monumental-Kreuz zugunsten einer axialen Anordnung aufgegeben.

Von den zahlreichen späteren Umgestaltungen dieser in ihrer hauptsächlichsten Bausubstanz noch heute bestehenden Anlage von 1509 sei vor allem auf die *Barockisierung* in den Jahren 1718/20 hingewiesen. Dabei wurde eine Tonnendecke angelegt sowie ein neuer Dachstuhl errichtet. Auch die Befensterung ist vollständig umgestaltet worden; ferner erhielt der Bau eine neue Ausstattung an Wand- und Deckenmalereien sowie an Stukkaturen. Diese malerische und plastische Ausstattung wurde schließlich in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts nochmals in der heute erhaltenen Art umgestaltet.

## *Anhang*

Am 25. Oktober 1984 wurde eine in der Turmkugel der Pfarrkirche in Morschach eingelagerte Zinnkapsel entdeckt und geöffnet. Neben einer ganzen Anzahl von Schriften aus dem Jahre 1924 – offensichtlich dem Zeitpunkt der letztmaligen Öffnung der Turmkugel – war darin auch ein Schriftstück aus dem Jahre 1828 enthalten, welches wichtige Hinweise gibt über eine eben abgeschlossene Renovation der Pfarrkirche. Diese vom damaligen Pfarrherrn, Thomas Oechslin, verfaßte Urkunde ist in altdeutscher Schrift auf ein pergamentartiges Papier abgefaßt worden. Die Transkription besorgte Herr Friedrich Huwyler, Präsident des Kirchenrates. Das Original wird von der Gemeindekanzlei Morschach aufbewahrt.

### *Urkunde*

von der Pfarrkirche, dem Kirchhof, dem Beinhaus, der Kapelle bey St. Xaver und dem Pfarrhause.

NB. Die alten Schriften sind im Thurmknopfe, in welchem bey der Herabnehmung zur Zeit der Renovation viel später zum Vorschein kam, bis auf einige Spuren von Papier, Sigill und Kreuzlein zu Grunde gegangen.

Unterzeichneter beurkundet, daß in den Jahren 1827 und -28 unter seiner Leitung und Anweisung, doch mit Beyhilfe des Gemeinde-Vorstehers und Kapellvogts Johann Leonard Betschart und des Kirchenvogts Andreas Schuler (welchen Zweien mit dem Hw. Pfarrer die hier bezeichnete Reparatur vom löblichen Kirchenrathe und Kirchgemeinde ist übergeben worden) *die Kirche* von außen und innen prächtig renoviert wurde, zu deren Festigkeit und größten Notwendigkeit im Dachstuhl *3 Eisenstangen* mußten angebracht werden, die jetzt das Gebäude verbinden. Der *Thurm* wurde ganz neu gedeckt und angestrichen, auch ein ganz neuer *Glockenstuhl*, der nicht mehr, wie vorher, mit dem Thurmgebälk verbunden, sondern frei gestellt ward, wurde samt dem Zytenwerk für das Läuten der Glocken erreicht. Die *Uhr* wurde mit einigen Abänderungen, wo auch zur Dauerhaftigkeit vieles von Messing angebracht ist, wieder in guten Stand gesetzt, auch ein Viertelwerk, das vorher nicht war, dazu gemacht. Ganz neue Stiegen in ... Abtheilung führten in den Thurm hinauf. Die *alte Sakristei* neben dem Thurm wurde abgerissen und dafür ein Eingang im Chor angebracht und auf der gleichen Seite ein Sitzbank und Beichtstuhl. Für die Stühle auf beiden Seiten in der Kirche wurde ein neuer Rost angelegt, und dann die Stühle wieder frisch angepaßt. Der *Seel- oder Bruderschaftsaltar S. Sebastian*, in der Mitte der Chor-Tritte stehend, wurde mit bischöflicher Bewilligung weggeschafft und das Privilegium hinter dieser Bruderschaft auf den Altar S. Anna verlegt, und zwar deswegen, damit man den Chor über den Bogen hinaus erweitern

konnte; alsdann wurden neue Tritte von Stein gelegt, auch der Chor und mittlere Gang in der Kirche mit Platten-Steinen belegt. Die hintere große Kirchentüre wurde samt den steinernen Umrändern neu hergestellt. Der Platz auf drey Seiten um die Kirche wurde frisch besetzt, sowie der Weg von der Kirche bis zum Pfarrhause. Der *Kirchhof*, auf welchem zwölf Täge Steine gesprengt werden mußten, wurde da und dort etwas erweitert, und mit einer neuen Mauer umgeben, neben dem Thurm wurde vieles abgegraben, und wieder aufgelegt und ausgeebnet. Auch das *Beinhaus* wurde aus- und innwendig sehr schön renoviert, in demselben wurde der Choraltar, da er fast zerfallen ist, weggeschafft, und der Seel-Altar von der großen Kirche hier passend angebracht. Die Stühle, wie deren Rost wurde neu gemacht, auch hinten eine neue Öffnung für ein großes Fenster angebracht. Das Thürmchen wurde abgeschliffen, und das Glöcklein zu den übrigen in den Kirchthurm gehenkt. Am Beinhaus wurde außerhalb das Bildnis des Gekreuzigten, wie auch der göttlichen Mutter und des hl. Johannes, die vorher im Chor-Bogen hingen, ganz neu gefaßt angebracht. Die Todten-Gebeine, deren eine ungeheure Menge auf der hintern Seite des großen Fensters aufgethürmt waren, wurden aus dem Beinhause herausgeschafft und neben dem Kirchthurm und alten niedergerissenen Sakristei begraben und zu deren Andenken ein Kreuz gestellt wurde.

Zugleich wurde auch die *Kapelle des hl. Franziskus Xaverius* von außen und Innen prachtvoll renoviert, es wurden an derselben, wie an der Pfarrkirche und Beinhaus, Holztäfln, deren vorher keine waren, angebracht.

Auch an der *Chämlezen-Kapelle auf Binzenegg* wurde einiges verbessert und neu gemacht. Darin ist auch das *Pfarrhaus* etwas verbessert, und eine *Schulstube* darin ganz neu errichtet worden. Die Kösten von diesem Allem belaufen sich über 2000 – sage zweitausend – Gulden, die wurden aber gänzlich aus dem *Kirchenwald* bestritten. Vom Kantons-Rathe aus erhielten wir eine Steuer von 16 Luisdores. Noch andere Guttäter, die ich als damaliger Pfarrer aufsuchte, und daran gesteuert haben, sind im Urbarium verzeichnet. Über 30 Wochen habe ich als Pfarrer mit eigener Hand Verschiedenes daran gearbeitet, besonders was mit Farben mußte gestrichen werden, ist fast alles von mir selbst gestrichen worden, obschon ich hie und dort sehr vielen Verdruß und mächtige Kämpfe mit einigen widrigen Kirchenvögten nämlich von Xaver Moos, Th. Schmid, L. Schmid, A. Gwerder und A. Betschart auszustehen hatte. Zur Errichtung alles Neuen und zur Herbeischaffung aller nötigen Materialien haben die Kirchgenossen Frohndienste geleistet und die meisten Sonn- und Feiertage dazu benützt. Kalk, beinahe genug für diesen Bau, haben wir in Morschach gebrannt.

Alles hier aufgeführte ist geschehen und zu Stande gekommen, da fast jeder Heimath der Geldruf ergangen ist, doch nicht bloß denen der hiesigen, sondern auch denen der andern Gemeinden.

Bauleute, wie auch Handwerksleute, die etwas beträchtliches an dieser Renovation gemacht haben, sind folgende:



Marzel Müller von Gersau, Baumeister vom ganzen Bau. Seine Gesellen: Peter Gaun von Feldkirchen zu Frastanz, der aber bey der Kapelle St. Xaver die Renovation als Meister dirigierte und selbst daran machte, Alois Schmid vom gleichen Ort, Joh. Georg Nigg von Gersau, Werner Suter, Zimmermeister von Brunnen, Franz Bitzener von Morschach, Josef Lagler von Ibach. Schlosser Melchior Wiget von Arth. Schmid Stössel von Brunnen, Erler und Geberg von Schwyz, Glaser Ulrich von Brunnen, und Blum Glaser und Uhren-Mahler von Schwyz, Spengler Blum von Schwyz und Städelin von Brunnen. Uhrenmacher David Städelin von Schwyz, Vergolder und Silberfasser Marzell Müller von Gersau, Gitter ... Ignaz Bellmond von Brunnen.

Dachdecker Peter Imbach von Brunnen hat die kleinen ...dächlein und die Vordächlein ob den Kirchtüren gedeckt. Dach- und Thurndecker Johannes und Jost Schühli von Isenthal. Handlanger Josef Bitzener und Joh. Joseph Gwerder von Morschach.

Datum, den 20 Septembris 1828

Thomas Oechslin von Einsiedeln  
Pfarrer auf Morschach

NB. Im Jahre 1817 war eine große Theürung und Noth, daß das Pfund Brod 7 Batzen galt, daher viele Hungers starben.

NB. In den Jahren 1826 und 1827 ist die *Pfarrkirche in Römerstalden* von Außen und Innen renoviert worden, das Thürmchen frisch verkleidet und eine Uhr darin angebracht. In der Kirche sind ... die Seiten-Altäre und der neue Beichtstuhl herrlich gefertigt und vergoldet worden und anderes mehr wurde da und im Pfarrhaus unter dem Hochw. Hr. Pfarrer Alois Fuchs von Schwyz abgeändert, verbessert und schön hergerichtet.

Alles zur größten Ehre  
Gottes